

www.e-rara.ch

Heinz von Stein oder Die Schlacht an der Schwarzach

Bornhauser, Thomas

Zürich, 1836

Kantonsbibliothek Thurgau

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-113553>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

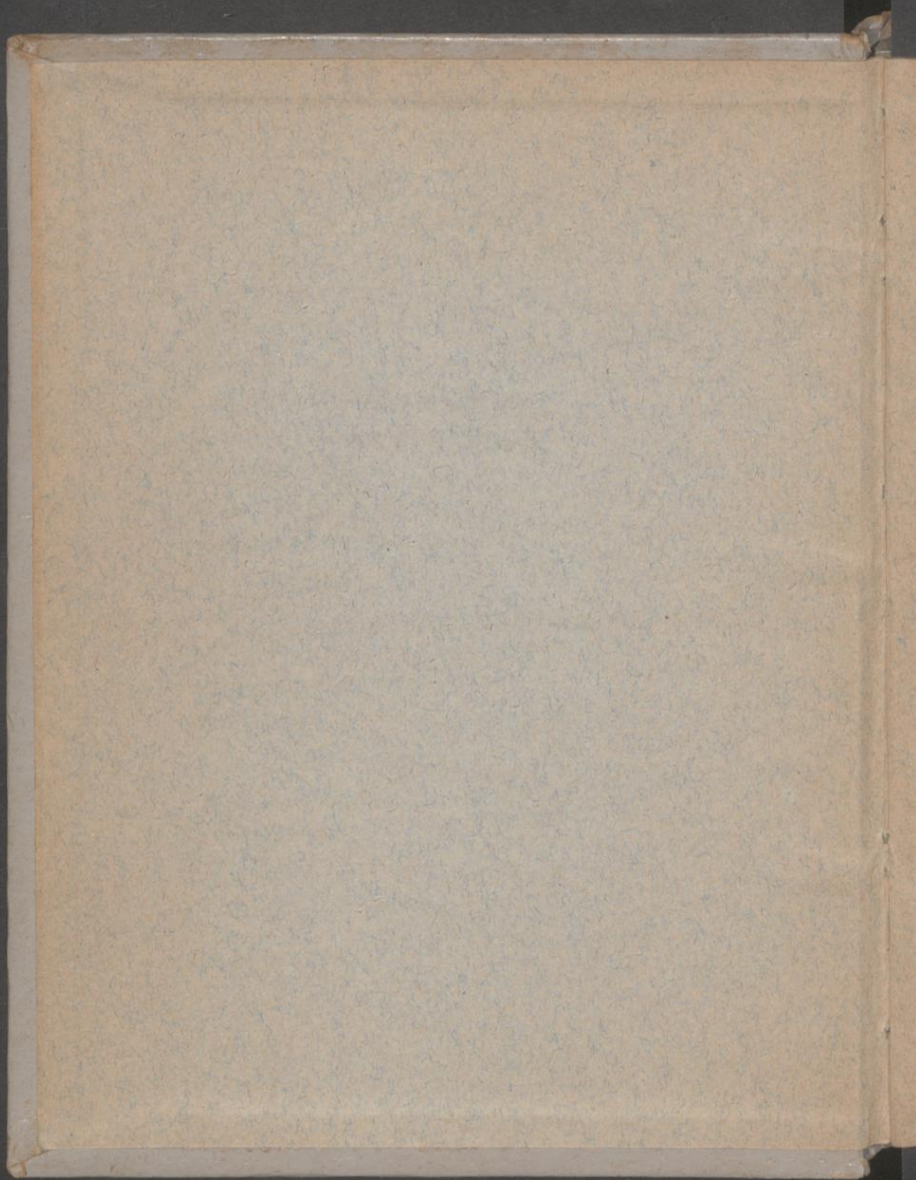
Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

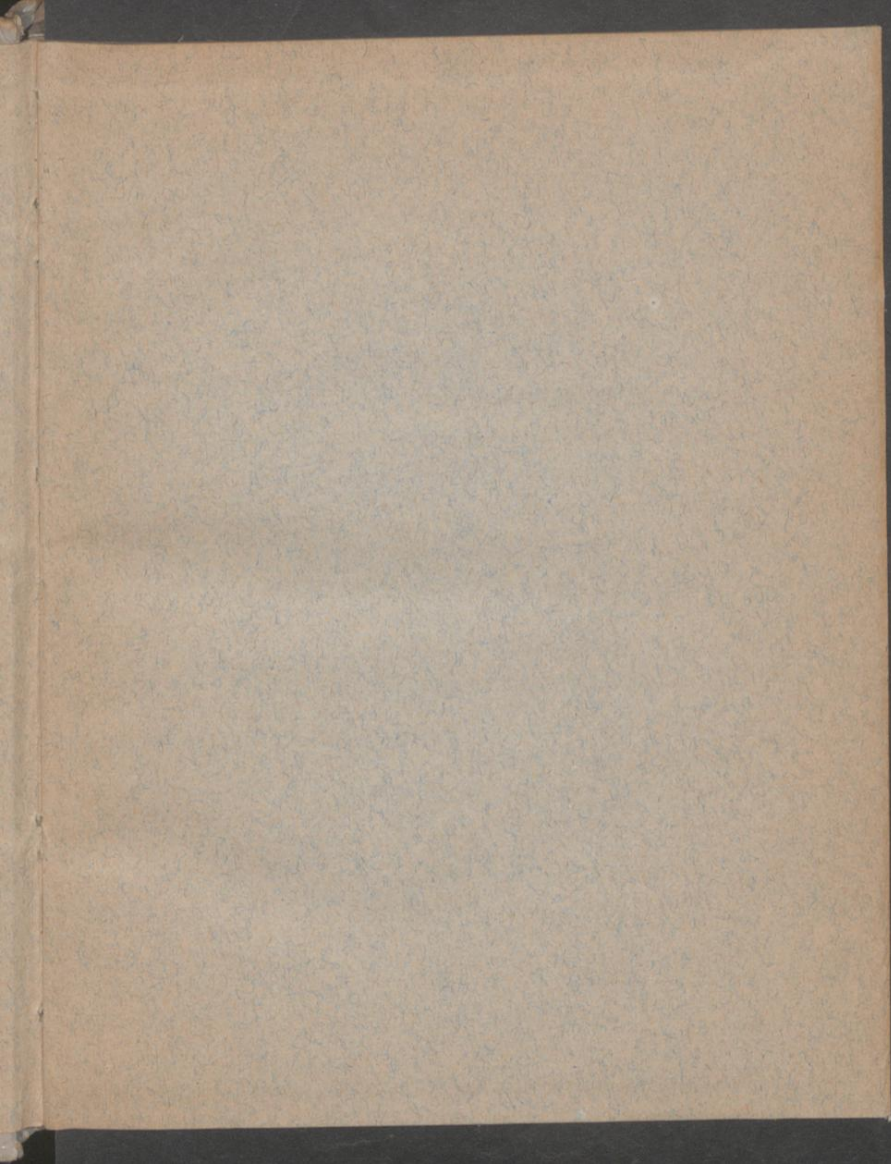
Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

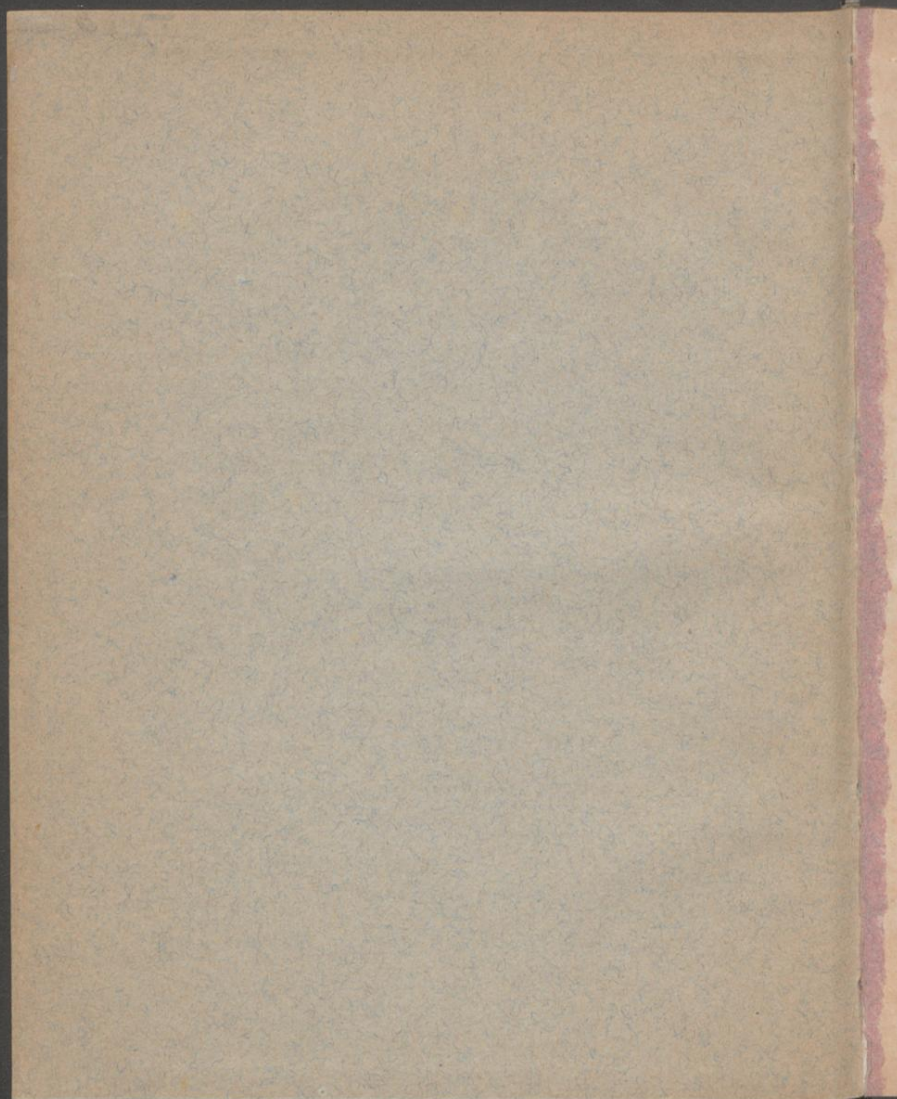
Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

L

52







~~L 52~~

L 52

Heinz von Stein.





Heinz von Stein

oder

die Schlacht an der Schwarzach.

Von

Thomas Bornhauser.



Zürich,
bei J. J. Siegfried.
1836.

Dring von Stein

Die Göttinger in der Göttinger

Thomas Buchner



Dring von Stein

1862

Erster Gesang.

1.

Mag immer der Heinz zu frechem Troß
Des Nachbars Leute verleiten;
Der Aufstand wird zum Adelgoh
Von Thurberg nie sich verbreiten.
Stark herrsch' ich im Thal mit eisernem Stab,
Mir fällt fürwahr der Bauer nicht ab; —
Und woll't ihr dem Worte nicht trauen,
Ihr soll't mit den Augen es schauen.

2.

Stolz prahlet der Herr beim vollen Pokal,
 Und Beifall jauchzen die Gäste,
 Die Zugbrück' fällt und hinab in das Thal
 Geht's wild aus Thurberg's Feste;
 In's Thal, wo gereiht die Schnitter steh'n,
 Von Acker zu Acker die Knappen geh'n,
 Und streng nach des Ritters Befehlen
 Die zeh'nte der Garben sich wählen.

3.

Ein Acker ist leer, dort harret der Pflug, —
 Was gehet ihr müßig im Schatten?
 Herr Ritter verzeih't, uns fehlt der Zug,
 Noch weidet das Vieh auf den Matten.
 Mit lachendem Hohn der Ritter spricht:
 Der Stiere bedarf's und der Rosse nicht;
 Drei Söhn' und der Vater — sind viere;
 Auf! ziehet den Pflug, wie die Stiere.

4.

Wie der Rüd und die Söhne das Wort gehört,
Flammt's düster im Blick der Mannen;
Doch thun sie stumm, was der Ritter begehrt,
Und zieh'n den Pflug von dannen.
Den hat ihr Herr mit den Händen gefaßt,
Von Bußnang treibt, der lustige Gast;
Sein Wist und Gott klingt munter
Die erste Furche hinunter.

5.

Am Ende des Ackers hält man an,
Das Brett wird, das Sech da gereinigt.
Drauf wandelt der Pflug die zweite Bahn,
Vom Fluche der Ritter beschleunigt.
Wohl keuchen die Biere, wohl rinnt ihr Schweiß,
Die Geißel knallt, zwickt Jüngling und Greis;
Die Gäste stehen am Wege
Und zählen die fallenden Schläge.

Zuckt Nacken und Arm der Bauer zurück,
Getroffen vom mächtigen Streiche;
Dann klatschen die Herr'n mit freudigem Blick
Und halten sich lachend die Bäuche.
Hoch lebe der Pflüger, hoch sein Knab!
Ihr jag't wie der Blitz ja hinauf und hinab.
Drei Furchen seh'n wir vollendet,
Zur vierten den Pflug schon gewendet.

Was giebt's? Was macht den Schwarm so stumm?
Horch! horch! die Stimme des Alten!
Weg wirft er das Seil, rasch dreht er sich um,
Kann länger die Wuth nicht verhalten.
Genug, ihr Söhne, so ruft er, genug!
Soll heute noch vorwärts wandeln der Pflug,
So müssen die gnädigen Herren
Durch Dorn und Distel ihn zerren.

Den Herren scheint ein Spaß der Art
 Weit mehr, als uns zu behagen;
 Doch kennen sie leider das Süße der Fahrt
 Nur noch vom Hörensagen.
 Die Gnädigen haben der Pflugschar Wucht
 Sie haben das schwere Feld nicht versucht;
 Nun ist die Reihe an ihnen
 Und der Tag der Vergeltung erschienen.

Rüd spricht's und packt den Herren vom Schloß
 Mit nerviger Faust an den Haaren.
 Husch! sind die Söhn' in der Junker Troß
 Wie hungrige Tiger gefahren.
 Die Schnitter sehen's und eilen zu Hilf —
 Erst woget der Kampf wie am See das Schilf —
 Dann binden die Bauern mit Stricken
 Den Rittern die Händ' auf den Rücken.

10.

Und spannen sie an mit Gelächter und Spott,
 Und Weiber treiben sie wacker
 Mit Peitschenknall, mit Wist und Hott
 Drei Mal' durch den scholligen Acker.
 Drauf läßt der Rüd die Junker nach Haus,
 Spannt aber vom Pflug' die Beschämten nicht aus,
 Den müssen mit schimpflichen Mühen
 Bergan zum Schlosse sie ziehen.

11.

Verwundert schaut vom hohen Balkon
 Die Mutter sammt Töchtern und Josen:
 Die Ritter am Pflug? wer wagte den Hohn?
 Pfui! Memmen! hinter den Ofen!
 Der Aufruhr, Mutter, ist wild erwacht,
 Der Heinz hat die Sklaven so trozig gemacht.
 Wir werden im Blute der Frechen
 An ihm und den Bauern das rächen.

12.

Doch wenig kümmern um's dräuende Wort
 Sich Müd und seine Freunde,
 Zum Stuhl wird der Garbenwagen so fort,
 Der Haufen zur Landsgemeinde,
 Müd spricht kunstlos an der Männer Herz
 Von der Freiheit Glück, von der Knechtschaft Schmerz, —
 Da heben sich rings auf der Heide
 Die Hände zum heiligen Gide.

13.

Von Dorf zu Dorf der Thur entlang
 Die stürmenden Glocken heulen;
 Und über den Berg mit Sang und Klang
 Bewaffnete Schaaren eilen.
 Sie zieh'n hinab zum blauen Rhein,
 Sie wollen dort unter dem Heinz von Stein
 Die Freiheit wieder erwerben,
 Wo nicht, — für die Freiheit doch sterben.

14.

Und wie die Lawine sich immerdar
 Aufstürmt und vermehrt im Laufen,
 So schließt auf dem Wege sich Schaar an Schaar,
 So reihet sich Haufen an Haufen.
 Doch scheinen dem Blick die Haufen all
 Gering im Vergleich mit der Krieger Schwall,
 Die schon in des Thales Gründen
 Vor Stein am Rheine sich finden.

15.

Denn Heinz, der Bürgermeister hat
 Bereits vor etlich Wochen
 Im Namen der Strombespülten Stadt
 Mit Junkern und Pfaffen gebrochen.
 Kühn pflanzt' er der Freiheit Fahne auf,
 Sein Wink beschwingte der Bothen Lauf,
 Um Thurgaus Volk an die Ahnen,
 An Recht und Freiheit zu mahnen.

16.

Und Thurgaus Volk — das säumt nie lang,
 Wenn solche Stimmen ertönen;
 Der Geist, der vordem die Römer bezwang,
 Noch lebt er in Divikos Söhnen.
 Wie der Kraniche Heer, wie die Störche vom Meer,
 Schwarz wimmelt's von Bergen und Thälern daher.
 Bald steh't von Heinz geladen
 Das Volk an des Rheines Gestaden.

17.

Um Stein herum und Eschenz ist
 Es voll in allen Häusern,
 Und zauberschnell dem Boden entspriest
 Eine Stadt von Stauden und Reifern.
 Es wohnt sich so lustig im laubigen Zelt,
 Die Krieger, sie liegen um's Feuer gesell't, —
 Sie zechen, sie fieden und braten
 Und singen der Vorwelt Thaten,

18.

Und Führer und Mannschaft üben geschickt
 Sich ein zum blutigen Tanze;
 Das Schwert wird geschärft, die Panzer geflickt,
 Erprobt wird Bogen und Lanze.
 Denn sobald der Tag am Himmel graut,
 Im See sich wieder die Sonne beschaut,
 Soll über Thurgaus Leiden
 Das Loos der Waffen entscheiden.

19.

Wosern nicht die Männer, die drüben ich seh',
 Uns andere Bottschaft bringen;
 Sie kommen vom Schloß auf der windigen Höh',
 Vom Heere des Wolf von Klingen.
 Was meldet ihr uns von der Herren Bund?
 Ruft jeder und fragt. Doch der Bothen Mund
 Antwortet mit kluger Säumniß,
 Und wahr in der Brust das Geheimniß.

20.

Wo der Rhein fortströmt, der gewaltige Rhein,
Aus Bodans bläulichem Spiegel;
Da ragt hoch über das freundliche Stein
Hinaus ein jäher Hügel,
Von rankenden Reben und Trauben umlaubt;
Und oben auf des Hügels Haupt
Prangt Heinzos stattliche Wohnung,
Des Fleißes schöne Belohnung.

21.

Dort strebt der Gesandten eifriger Fuß
Hinan auf felsigen Wegen,
Mit Handschlag tritt und mit biederem Gruß
Heinz eilig den Männern entgegen.
Breitschultrig und hoch, eine Heldengestalt,
Den Hals von dunkeln Locken umwallt,
Erforscht mit heißem Verlangen,
Wie's drüben beim Feinde gegangen.

22.

Es ging, sagt Arnold, leider nicht gut,
 Mißglück ist unsere Sendung;
 Der Adel ist voll Uebermuth,
 Der Herzog voll Verblendung.
 Daß Thurgaus Volk sich die Richter geb',
 Und frei nach eignen Gesetzen leb' —
 Der Antrag machte sie lachen,
 Sie nannten das drollige Sachen.

23.

Was Grundzins aber und Zehnten betrifft,
 Sagt Ralf, der Boten zweiter,
 So bewies durch Bullen und heilige Schrift
 Ein Priester uns klar und heiter:
 Darum nur habe der Schöpfer der Welt
 Den Bauer in's mühsame Leben gestellt,
 Daß die Herren in Klöstern und Besten
 Vom Schweiß der Armen sich mäßen.

Wir thaten der Lehre Ungrund dar,
 Wir zeigten durch Brief und Öffnung
 Daß stets gefreit der Thurgau war; —
 Umsonst blieb Wort und Hoffnung.
 Und waren es euere Väter nicht,
 Schrie Ritter Wolf, der Bösewicht,
 So werden die Enkel es heute,
 Leibeigene, dienstbare Leute.

Als Heinz den Bericht der Boten vernimmt,
 Glüht Wang' und Blick ihm wie Flammen.
 Mich soll, so schwört der Krieger ergrimmt,
 Der Gott der Väter verdammen;
 Bereuen die Junker nicht morgen schon,
 Was heute den stolzen Lippen entflo'h'n.
 Ich will aus der Fremdlinge Ketten
 Die Ureinwohner erretten.

Spricht's — winkt — und die Bothen verlassen den Saal,
 Daß Speis' und Trank sie erquickte. —
 Heinz geht an's Fenster und schaut auf Thal
 Und Berg mit grollendem Blicke.
 Das Land, das der Knechtschaft Wetter bedroht,
 Hier liegt's beleuchtet vom Abendroth, —
 Ein Garten voll bunten Gewimmels,
 Ein Stück des ewigen Himmels.

Der silberne See — der lächelt gar hold
 Aus baumumkränzten Gestaden; —
 Hell schimmern die Segel — es scheinen im Gold
 Sich Kirchen und Dörfer zu baden.
 Rings glühen die Alpen in rosigem Duft,
 Der Schnee glänzt magisch aus heiterer Luft;
 Der Purpur der Wolken wird blasser
 Und veilchenblau schon das Wasser.

28.

Noch starrt auf der Väter geliebtes Land
 Heinz nieder und staunet und sinnet; —
 Da klopft's auf die Achsel mit kalter Hand,
 Daß Eis ihm die Adern durchrinnet.
 Verwundert schaut er, wer solches gethan?
 Kein lebendes Wesen trifft er an, —
 Er steht allein im Zimmer
 In des Tages letztem Schimmer.

29.

Dem Hauptmann kommt das seltsam vor,
 Er sieht nach allen Seiten; —
 Jetzt plötzlich scheint es wie Nebelflor
 An ihm vorüber zu gleiten.
 Da steht verummmt, schneebleich ein Weib,
 Hohlaugig und mager, von riesigem Leib' —
 Sie trägt in der Hand ein Becken,
 Das schwarze Schleier bedecken.

30.

Leis' hat die Frau mit langsamem Schritt
 Die Hälfte des Saales durchmessen;
 Und siehe! zum Tische sie neigend tritt,
 Als brächte sie Speise zum Essen.
 Sie spreitet das Tuch, enthüllt den Topf —
 Und weh'! ein blutiger Menschenkopf
 Hat unter dem Schleier sich funden —
 Heinz schaudert — das Weib ist verschwunden.

31.

Ist's Wahrheit, was mein Auge sah?
 Sind's Träume, die nutzlos mich plagen?
 Was will das Gespenst mit dem Becken da?
 Was soll die Mahlzeit mir sagen?
 Sucht Rache die Frau, die das Haupt mir weist?
 Oder warnt vor der kommenden Schlacht der Geist?
 O wüßt' ich der Schwester Meinung! —
 Die deutet vielleicht die Erscheinung.

32.

Er spricht's und hinab von dem Hügel er rennt,
 Nach Irmentrud zu spähen;
 Denn die schwarzumlockte Jungfrau kennt,
 Was Weise nur selten verstehen.
 Sie lieft im geheimen Buch der Natur,
 Verfolgt der Geister leise Spur,
 Und giebt mit prophetischem Munde
 Von künftigen Dingen oft Kunde.

33.

Ob es Schwarzkunst heiß', ob Zauberei;
 Sie bleibt dem Glauben der Ahnen:
 Dem Wodan, dem Thor und der Freia treu,
 Den Göttern der alten Germanen.
 Zwar hat der Pfaffen verfolgende Macht
 Die Arme dem Wahnsinn nahe gebracht;
 D'rum übt in ödem Gemäuer
 Sie scheu die nächtliche Feier.

34.

Am Fuße des Berg's, wo der prächtige Rhein
 Fortwälzt die rauschenden Wogen,
 Steht hehr und heilig ein Eichenhain,
 Der birgt viel Säulen und Wogen.
 Sie stammen aus grauer Römerzeit,
 Ein Tempel war's dem Apoll geweiht,
 Nun sind es ernste Ruinen,
 Die Moos und Ephen umgrünen.

35.

Als Heinz ankommt, da scheint in dem Wald
 Ein Flämmlein düster zu flimmern;
 Und aus dem Tempel erschallt's alsbald
 Wie dumpfes, klagendes Wimmern.
 Das Herz von banger Ahnung erfaßt
 Gilt näher der Bruder mit sorgender Hast;
 Er dringt durch Stauden und Bäume
 Hinein in die hallenden Räume.

36.

Sieh! Jementrud im Priesterkleid —
 Was schleppt sie zum Flammenaltare?
 Ein Jüngling ist's! — den hält die Maid
 Mit Wuth am wallenden Haare.
 Sie legt auf den Herd ihn als Opferthier,
 Will eben in rasender Mordbegier
 Mit blitzendem Dolch ihn durchbohren —
 Sie stößt — und der Knab ist verloren.

37.

Doch nein, noch wandte den drohenden Streich
 Der Mannen kühnster und bester;
 Heinz sah die Gefahr und warf sogleich
 In den Arm sich der rasenden Schwester.
 Wozu, so ruft er, verführt dich die Wuth?
 Vergießen willst du des Schuldlosen Blut?
 Verschewehe des Wahnsinns Bilder,
 Erkenne mich, werde doch milder.

Sie spricht starrblickend — dumpf und hohl —
 Mit wildem, grausem Gelächter:
 Ja! milde — Bruder! — dich kenn' ich wohl,
 Der Freiheit blöden Verfechter.
 Dem Wodan hast du das Opfer geraubt, —
 Es ist das Weib mit dem blutigen Haupt.
 Ihr Brautkleid ist gewoben,
 Das Richtschwert schon erhoben.

Stolz geht sie die nächtlichen Hallen entlang,
 Und hinter ihr donnert die Pforte.
 Heinz staunt ob der Schwester Rabengesang,
 Doch dunkel sind ihm die Worte.
 Er faßt sich, schaut nach dem Knaben sodann,
 Der eben durch ihn dem Messer entreann;
 Er sieht ohnmächtig den Schönen
 Am Fuß des Altares lehnen.

Und will, da ein ritterlich Kleid ihn umhüllt,
 Für einen Knappen ihn halten;
 Allein ein weißer Busen entquillt
 Des Rollers verschobenen Falten.
 Ein Wesen, so schön, wie man selten es sah,
 Ein Mädchen, ein reizender Engel ist da —
 Heinz zittert vor Lust und Grauen
 Raum darf er den Augen vertrauen.

Ist's möglich? ruft er und wirft am Altar
 Sich nieder zu Schwanhild's Füßen —
 Ist's möglich, Geliebte? Dir galt die Gefahr?
 Dich hab' ich dem Messer entrißen?
 O Braut! Gottlob, auf schlägt sie den Blick! —
 Sie lächelt und kennt — wer schildert das Glück?
 Verstumme du kraftlose Leier! —
 Erkennt und umarmt den Befreier. —

Wer Schwanhild sei mit dem Haar' von Flachs?
 Mit der Augen schmachtender Bläue?
 Das Kind mit dem Rosengesichtlein von Wachs?
 So frag't ihr, und frag't mich auf's neue.
 Ihr Vater, — doch bitt' ich vorerst um Geduld.
 Ihr Herren seid selbst an dem Abschweif Schuld, —
 Der Vater ist Wolf von Klingen,
 Der Thurgaus Volk will bezwingen.

Der Ritter besaß zwar nah' und fern
 Viel Dörfer, Höf' und Schlösser;
 Allein es gefiel dem alten Herrn
 Im Lande nirgend besser,
 Als auf der waldigen, windigen Höh'
 Am Fels ob dem Rhein, unweit dem See.
 Und der Tochter war es eben,
 Sonst nirgend möchte sie leben.

44.

Wenn Wolf Schach spielt, oder im Schloß
 Mit zechenden Ritttern sich labet,
 Wenn stolz er hinaus auf stattlichem Roß
 Zu trauten Nachbarn trabet;
 Wenn jagend er ferne Wälder durchstreift,
 In's Hifthorn stößt und den Hunden pfeift:
 Dann wandelt das Fräulein am Rheine
 Hinauf zum lustigen Haine.

45.

Die klare Flut durchkreuzt der Fisch
 Mit leichter behender Bewegung;
 Der singende Vogel im Blüthengebüsch
 Weckt sanfter Gefühle Regung.
 Herüber vom Ufer plätschert der Kahn,
 Ein schöner Jüngling landet an. —
 Was mag im Dunkel der Buchen
 Der feurige Heinz so suchen?

Das Mädchen hier, der Jüngling dort,
 Sie fühlen der Liebe Flammen;
 D'rum kommen am stillen, am schattigen Ort
 Schier täglich die beiden zusammen.
 Das Herz sinkt liebend ans liebende Herz
 Gefühlt wird der Zärtlichkeit Lust und Schmerz.
 Der Vater — der merkt zur Stunde
 Noch nichts von dem wonnigen Bunde.

Und wenn es der Vater, der eiserne wüßt,
 Ich will dir nie treulos werden —
 Nun Lipp' auf Lippe — gekost — geküßt —
 Vergessen Himmel und Erden.
 Auf einmal rauscht es durch Busch und Dorn,
 Der Vater ist's mit Bogen und Horn —
 Der flucht — ihm bleibt kein Zweifel —
 Die Dirn' und den Jungen zum Teufel.

48.

Das sittsame Mägdlein — da hab' ich es nun! —
 So muß sie der Vater erhaschen!
 Heraus mein Dolch! — des Buben Thun —
 Blut muß den Schandfleck waschen.
 Da kniet die Maid, es umschlingt ihn ihr Arm,
 Sie bittet so innig, sie bitten so warm:
 Wir wollen die Schuld nicht mindern,
 Seid Vater! vergebet den Kindern!

49.

Der Ritter spricht mit verbiss'ner Wuth:
 Mein Weib ist, der Sohn mir gestorben,
 Die Maid ist des Greises letztes Gut,
 So leicht wird der Schatz nicht erworben.
 Mein Sidam wird nur ein Fürstensohn —
 Wo nicht — so sei sie der Tapferkeit Lohn! —
 Auf fecker Jüngling beweiße
 Dein Recht auf den höchsten der Preise.

Ein Lindwurm haußt bei Mannenbach,
 Der Felder und Dörfer verödet;
 Wohlan! wird der giftige Drach'
 Von deiner Hand getödet:
 Dann nimm das Mädchen — es mag dann zieh'n,
 Mißlingt dir der Kampf und du kannst noch entflieh'n,
 Dann nahe der Burg da nicht wieder —
 Dich stößt mein Schwert sonst nieder.

Und Schwanhild hört, vor Schrecken bleich,
 Des Vaters Forderungen;
 Denn einem Todesurtheil gleich
 Hat's ihr in's Ohr geklungen.
 Doch Heinz ist kein Mann, der so bald erschrickt,
 Er sagt, indem er bescheiden sich bückt:
 Herr Ritter, ich bring' Euch den Drachen: —
 Und eilt zurück zum Rachen.

52.

Und ehe des Morgens Dpferdampf
 Aufwallt vom Alpenfranze,
 Sprengt Heinz auf dem Rappen hinaus zu dem Kampf,
 Im Arm die gewaltige Lanze.
 Blut, Leichen und Knochen — sie weisen ihm schier
 Den Weg zu dem Ried — dort lagert das Thier,
 Baumdick, sechsfach geringelt —
 Dumpf heult es und zischt und züngelt.

53.

Und wagt er den Strauß mit dem Ungethüm,
 Dann sei er bereit zum Sterben! —
 Ein guter Engel wacht ob ihm,
 Der wendet vielleicht sein Verderben.
 In frommer Kapelle kniet die Braut,
 Zur Mutter Gottes sie betend schaut,
 Daß die der Gefahr begegne
 Und mit Sieg den Geliebten segne.

54.

Und Wolf — der steht den ganzen Tag
 Am Erker und blickt durch die Scheiben.
 Neugierig, wie's droben wohl gehen mag,
 Kann kaum er daheim mehr bleiben.
 Er schickt den Knecht, schickt zwei, schickt drei:
 Wer heut durch das Dorf geritten sei?
 Und ob die Leute nicht wissen,
 Daß der Drach' den Reiter zerrissen.

55.

Wohl hat man am Morgen den Jüngling geseh'n,
 In kriegerisch edler Haltung;
 Allein es herrscht was weiter gescheh'n,
 Viel Zweifel im Volk und Spaltung;
 Des Kampfes Ausgang kennt man nicht,
 Nur sah man — so meldet der letzte Bericht —
 Ein reiterlos Pferd in den Saaten —
 Das Uebrige — läßt sich errathen. —

56.

Todt ist er, ihn fraß der Drach' im Sumpf.
 Kreischt Hände reibend der Ritter.
 Und doch! was toßt von der Straße so dumpf?
 Es rauscht um die Burg wie Gewitter.
 Heinz nah't, — ihm folgt ein Menschenmeer —
 Des Reiters Busch nickt freudig und hehr —
 Sechs Männer schleppen den Drachen,
 Das Aas mit dem scheusslichen Rachen.

57.

Vom Jubel, der laut durch die Lüfte schallt,
 Tönt Burg und Schloßhof wieder.
 Heinz legt bescheiden die Schreckensgestalt
 Vor Wolf, dem Ritter, nieder.
 Der steht verblüfft und glaubt es kaum —
 O wär's doch ein wüster, tückischer Traum!
 Es wurmt ihm wie Gift in den Rippen,
 Kein Wort kommt über die Lippen.

Wo ist sie? fragt der Jüngling gedämpft.
 Das bringt den Alten zum Sprechen:
 Obgleich du nach Abred' mannlich gekämpft,
 So muß ich mein Wort doch brechen.
 Ich ehre die That, die du gethan,
 Mein halbes Vermögen biet' ich dir an,
 Allein — und gält es mein Leben —
 Die Tochter, — die kann ich nicht geben.

Zu groß liegt zwischen uns die Kluft.
 Ey' will ich in Klostermauern,
 Will lieber das einzige Kind in der Gruft
 Mit blutigen Thränen betrauern,
 Als daß sie mir freie den niedrigen Knecht
 Und schände der Klingen berühmtes Geschlecht.
 Heinz schweigt todtbleich — wie von Sinnen —
 Dann seufzt er und — sprengt von hinnen.

60.

Wo man von Heinz und Schwanhild hört,
 Wird Vorwurf laut und Tadel.
 Wer ist, fragt Thurgaus Bürger empört,
 Wer ist denn der stolze Adel?
 Ein fremdes Geschlecht, in gesekloser Zeit
 Von allen Winden in's Land geschneit.
 Des Urvolks Blut und Sitte
 Lebt hinter dem Pflug', in der Hütte.

61.

Der Mann auf der windigen Höhe steht,
 Dahin sei Lieb' und Achtung;
 Und immer wilder wird sein Gemüth
 Und dunkler des Herzens Umnachtung.
 Am Landmann läßt er den Unmuth aus,
 Sein Druck wälzt Kummer auf jedes Haus.
 Mit ihm wetteifern an Härten
 Die Nachbarn all' und Gefährten.

Vom Rhein bis zu Gotthards Felsenwand;
 Verbinden sich fest die Tyrannen;
 Noch glimmt der Helvezier Geist im Land,
 Den wollen die Ritter verbannen.
 Da bricht's — es waffnet das Volk sich mit Macht;
 Die Hochwachtfeuer erglänzen, bei Nacht
 Wie Märgenfunkeln, und laden
 Zum Kampf an des Rheines Gestaden.

Und Heinz, in tiefer Seele verlegt,
 Mit Wunden, die ewig nie heilen,
 Er schließt an die Menschen sich inniger jezt,
 Die gleiche Schmach mit ihm theilen.
 Das Volk der Alpen will er befrei'n,
 Tod will er und Teufel den Rittersn sein,
 Entzündt, wenn die Schwerter rasseln,
 Wenn in Flammen die Burgen prasseln.

64.

Denn Schwanhild war sogar zu schwach
 Etwas für den Treuen zu wagen;
 Des Vaters Bitten gab sie nach
 Und that dem Geliebten entsagen.
 Sie riß verzweifelnd sich los von der Welt,
 Die zwischen zärtliche Herzen sich stellt,
 Ihr Leben in heiligen Wänden
 Als Braut des Himmels zu enden.

65.

Ihr Prüfungsjahr hat still und mild
 Sie durchgeweint im Kloster;
 Oft kniete sie dort, im Herzen fein Bild,
 In der Hand das Paternoster;
 Bis endlich der Kriegsdrommete Klang
 Hinein zu den schüchternen Nonnen drang,
 Da tritt ein geharnischter Ritter,
 Der Vater Wolf vor das Gitter.

Lieb Kind, von der Heimat komm' ich bloß,
 Mich treiben Kummer und Sorgen;
 Der Aufstand ist, die Gefahr gar groß,
 Unsicher der künftige Morgen.
 Der Landsturm ging durch Berg und Thal,
 Der Feinde Heer nennt keine Zahl.
 Der Edlen sind leider nicht viele
 Und Alles steht auf dem Spiele.

Eins will noch versuchen der Herzog Hug
 Eh's kommt zu der Waffen Entscheidung.
 Auf! Schwanhild, auf! umhülle dich klug
 Mit ritterlich männlicher Kleidung;
 Ein Herold des Friedens reitest du
 Nach Stein, dem Lager des Feindes zu.
 Den Hauptmann kannst du, den grimmigen,
 Vielleicht für den Adel noch stimmen.

68.

Sie geht, von Lieb' und Hoffnung verklärt, —
 Kommt wieder — der schönste der Knappen. —
 Nachdem der Vater sie näher belehrt,
 Besteigt sie den flüchtigen Rappen.
 Glückwünschend stehen am Klosterthor
 Die Schwestern und beten zum Himmel empor;
 Und Kunz, der alte Reiter,
 Er ist des Knappen Begleiter.

69.

Und geschwind, wie der Wind, durch die Saat und das Laub
 Entgilen die beiden Gesellen.
 Wild schnauben die Ross', es erhebt sich der Staub
 Weit hin in fräuslichen Wellen.
 Sie setzen beherzt durch den rauschenden Fluß,
 Der neht des Knappen zierlichen Fuß —
 Dann geht es an Reben und Matten
 Vorbei in des Eichwald's Schatten.

Halt! tönt es und hemmt gebieterisch
 Die Beiden im scharfen Trotte.
 Bewaffnet tritt aus dem dunkeln Gebüsch
 Hervor die raubende Rotte.
 Nichts frommt der Friedenszweig in der Hand,
 Der Heroldstab mit dem Brief am Band.
 Die spotten des Völkerrechtes,
 Des Knappen und seines Knechtes.

Der goldumlochte Knapp' wird bleich;
 Runz aber zieht entschlossen;
 Sein Schwert versendet Streich an Streich,
 Das raffelt und prasselt wie Schlossen.
 Die Glene der Feinde zersplittern wie Glas,
 Es taumeln, wie Mücken, die Bengel ins Gras.
 Doch endlich bäumt sich der Schimmel
 Und Runz sinkt todt im Geflümmel.

Und Schwanhild? die floh im wogenden Streit.
Lang' lag sie versteckt im Gemäuer, —
Bis Irmentrud um Abendzeit
Erschien zu Wodans Feier.
Wie Heinz da die Braut mit dem goldenen Haar
Von der Schwester erlöst und vom Tod am Altar,
Das haben die Herren indessen,
Die Frauen gewiß nicht vergessen.

Zweiter Gesang.

1.

Der Vollmond wandelte klar und rein,
Es gossen die labenden Schimmer
Sich friedlich hinab auf den Wald am Rhein,
Auf des Tempels romantische Trümmer.
Da saß in der Hall' an der rauschenden Flut
Das Paar bei röthlicher Opferglut,
Vom Wiedersch'n noch trunken
In ernstes Gespräch schon versunken.

2.

Was ist denn, fragte Heinz die Braut,
 Der Inhalt deiner Sendung?
 Was meinen Gesandten sie heut' nicht vertraut,
 Ist's Täuschung bloß und Blendung?
 Was will dein Vater? was Herzog Hug?
 Sie schicken zwar spät, doch früh genug;
 Wofern sie den Starrsinn brechen
 Und dem Volk, dem biedern, entsprechen.

3.

Mein Vater, fängt das Fräulein an,
 Läßt warmen Gruß dir melden;
 Ihn reut, daß er unrecht dir gethan,
 Versöhnen möcht' er den Helden.
 Ein Herold des Friedens reitest du,
 So sprach er, dem Lager des Feindes zu;
 Den Hauptmann kannst du, den grüßten,
 Vielleicht für den Adel noch stimmen.

Daß kein Betrug im Spiele sei,
 Um schlau dich zu hintergehen:
 Daß beid' es redlich meinen und treu —
 Das kannst du selber da sehen.
 Sie sagt es und reicht mit freundlichem Sinn
 Dem Jüngling das zierliche Schreiben hin,
 Wo zwischen gewaltigen Siegeln
 Sich goldene Buchstaben spiegeln.

5.

Der nimmt neugierig und schnell den Brief
 Und tritt an den Herd ihn zu lesen.
 Bevor er ihn aber zur Hälfte durchlief
 Erbebt er im innersten Wesen.
 Denn Wolf verspricht ihm der Tochter Hand,
 Der Herzog belehnt ihn mit Leut' und Land;
 Den Drachenbezwiner, den braven,
 Erhebt er zum mächtigen Grafen.

6.

Welch Glück, ruft Heinz, eröffnet sich mir!
 Doch ist es zu groß für mein Hoffen.
 Was erwarten die rechnenden Ritter dafür?
 Sprich, Schwanhild, sprich doch offen! —
 Beschwichtigen sollst du des Volkes Troß;
 Beschwören den Strom, der wild sich ergoß. —
 Das geht nicht, bei'm Gotte der Väter,
 Dein Heinz wird nie zum Verräther!

7.

Der Jungfrau blaues Aug' wird feucht,
 Tief nachtet der Wehmuth Wolke:
 Ist's möglich, Heinz? du opferst so leicht
 Mich Treue dem störrischen Volke,
 Das dir mit Undank lohnt wenn du siegst,
 Mit Fluch dir vergilt, wenn du unterliegst?
 Dein Herz, sprich! hab' ich's verloren?
 O wär' ich doch nie geboren?

8.

Ihr Jammer des Jünglings Seele rührt,
Es kämpft in ihm Himmel und Hölle.
Ich kann nicht, klagt er, kein Sterblicher führt
Den Strom zurück zu der Quelle.
Wenn der Adel nicht giebt, was dem Volk gehört
Erringt es morgen sein Recht mit dem Schwert.
Laß, Schwanhild, laß doch das Trauern,
Ich spreng' auch des Klosters Mauern.

9.

Unglücklicher, nein! du spreng'st sie nicht,
Du trägst dein Haupt zum Schaffote! —
O Heinz, mein Heinz! aus der Schwachen spricht
Des Himmels warnender Bothe.
Verschiebe die Schlacht nur um einen Tag,
Versuche beim Heer, was dein Wort vermag;
Indeß ich des Volkes Rechte
Mit Kraft vor dem Adel verfechte.

10.

Nein, Mädchen, es ist bald Mitternacht.
 Wenn mit Gold sich die Alpen besäumen,
 Erhebt sich mein Heer zur flirrenden Schlacht,
 Darf länger die Zeit nicht verträumen.
 Ich weiß, daß dem Adel Verstärkung naht,
 Der kleinste Verzug wär' Hochverrath
 An Volk und Feldherrnpflichten,
 Streng' würde der Enkel mich richten.

11.

Nun sinkt sie auf's Knie, von Verzweiflung erfaßt,
 Und fleht mit erhobenen Armen:
 Und wenn du kein Fünkchen von Liebe mehr hast,
 Üß', eiserne Mann, doch Erbarmen.
 Dies klopfende Herz — dir geb' ich es bloß,
 Erhebe dein Schwert zum tödtlichen Stoß:
 Laß, Heinz, von dir mich noch sterben;
 Dann geh' — und renn' ins Verderben!

12.

Wer hat, o Weib, wer diese Gewalt
Dir über mein Herz gegeben?
Du machst mich zur willenlosen Gestalt,
Du meisterst mir Seele und Leben.
Am Scheidweg steh' ich, am schrecklichen nun —
Du zwingst mich die thörichte That zu thun —
Ich werd' es später beklagen —
Doch dir — was kann ich versagen?

13.

Schon will er — da hört man Tritte im Wald
Und Männerstimmen erschallen, —
Und Oswald kommt und Ralf alsbald
Herein in die heiligen Hallen.
Dich, Feldherr, suchten in eiligem Lauf
Am Ufer des rauschenden Stromes wir auf,
Dir Kunde vom Frevel zu bringen,
Den drüben die Junker begingen.

14.

Man sah, als heute der Abend kam;
 Am Himmel feurige Säulen;
 Des Wächters horchendes Ohr vernahm
 Der Glocken stürmendes Heulen.
 Weinselden, Märstetten brennt und Pfin —
 Wild sprengen die Ritter durchs Thurthal hin,
 Und wo sie reiten und rennen,
 Unglückliche Dörfer brennen.

15.

Das hat, spricht Heinz zu Schwanhild gekehrt,
 Der Mordbrand hat entschieden.
 Das rächen wir morgen mit Feuer und Schwert.
 Zeuch, Freund, o zeuch im Frieden.
 Euch beiden vertrau' ich den Knappen zur Hut,
 Ihr hattet, daß Niemand was Leides ihm thut;
 Ihr reitet mit ihm als Freunde
 Und bring't ihn zum Lager der Feinde.

16.

Er sagt's und enteilt durch den Säulengang,
 Der Hort und Rächer der Schwachen;
 Rasch geht er dem Ufer des Rheines entlang,
 Im Lager die Kunde zu machen.
 Nach schaut ihm der Knapp', erblaßt und stumm,
 Drauf wirft er bewegt den Mantel sich um,
 Die Thränen darein zu hüllen,
 Die reichlich die Augen ihm füllen.

17.

Raum aber sind aus dem Walde die Drei
 Hinaus ins Freie gekommen,
 So wird ein lustiger Jubelschrei
 Vom nahen Gebüsch vernommen.
 Ein Ritter hinkt, gestützt auf den Speer,
 Kunz hinkt, der alte Kunz daher,
 Der grüßt den Knappen behende
 Und schüttelt ihm kräftig die Hände.

18.

Ihr wäthnet, es hab' ein lumpichter Schelm
 Des Kämpen Schädel gespalten;
 Allein Gott hat und der eiserne Helm
 Den redlichen Jecher erhalten. —
 Indessen Ralf und Oswald geh'n
 Nach Roffen für sich und den Knappen zu seh'n,
 Sagt Kunz, was er heut' erfahren
 Dem Kind mit den goldenen Haaren.

19.

Als ich betäubt vom Schimmel fiel,
 So mochten sie todt mich glauben;
 Die Buben raubten was ihnen gefiel,
 Doch fanden sie wenig zu rauben;
 Das Schwert, der Helm und mein Küras —
 Das war so ziemlich der ganze Spaß.
 Da lag ich bei meinem Thiere
 Und streckte alle Biere.

20.

Allmählig erwacht ich im Mondenschein
 Und las die fünf Sinne zusammen;
 Dumpf war mir der Kopf, mich schmerzte das Bein,
 Im Hals — da brannt es wie Flammen.
 Mich quälte schrecklicher Hunger und Durst,
 Zum Glücke fand ich den Wein und die Wurst,
 Womit mich heute Morgen
 Die Nonnen thäten versorgen.

21.

Ich saß und aß — und der köstliche Saft —
 Der schwemmt den Aerger hinunter —
 Der Schmerz verschwand, bald wuchs die Kraft
 Und euer Kunz ward munter.
 So hatt' ich, bevor ich mich dessen versah,
 Des Guten zu viel, ein Räufchen beinah' —
 Je nun! ein kleiner Fieber
 Ist besser als ein Fieber.

22.

Ich rief's hellauf — doch war es gefehlt,
Dummdreist im Walde zu pochen;
Auch hätt' ich's um alle Güter der Welt
Zum zweiten Mal' nicht gesprochen.
Urpötzlich erschien auf des Felsen Rand
Die Irmentrud im Priestergewand
Und trat, mit dem Roß am Zaume,
Vor die Bilder unter dem Baume.

23.

Sie neigte vor Wodan, Freia und Thor
Das lockige Haupt zu der Erde,
Und schichtete still die Scheiter empor
Zum Werk auf dem heiligen Herde;
Las sinnig im aufgeschlagenen Buch
Den Segen dem Volke, dem Adel den Fluch,
Und begann mit dumpfem Brummen
Die Zauberlieder zu summen.

24.

Nun donnert's und wetterleuchtet's im Thal,
 Es toset und lustet und windet,
 Aus heiterm Himmel schmettert der Strahl
 Und die Scheiter sind entzündet.
 Aufbäumt sich der Rapp' vom Blitz geschreckt,
 Und schnell im Herzen das Messer ihm steckt,
 Er stöhnt — man sieht ihn fallen
 Und sterbend im Grase sich wallen.

25.

So sank ein Opfer heidnischer Wuth
 Der Gaul, den ihr heut' noch geritten;
 Hinaus in den Kessel strömte sein Blut,
 Sein Leib ward aufgeschnitten.
 Die Priesterin bracht am Hochaltar
 Das zappelnde Herz den Göttern dar;
 Und forschte nach allen Seiten
 Was die Nornen dem Volke bereiten.

26.

Da kommt ein Weib, den gewaltigen Topf
 In ausgemergelten Händen;
 Sie weist auf den blutigen Menschenkopf,
 Der thut die Augen wenden.
 In hoher Luft der Rabe krächzt,
 Vom Baum herab das Käuzlein ächzt —
 Das währt wohl zwanzig Sekunden,
 Dann ist das Weib verschwunden.

27.

D'rauf stehen drei Männer am nächtlichen See,
 Drei Helden im hirtlichen Kleide,
 Die heben vereint die Händ in die Höh'
 Zu der Freiheit heiligem Eide.
 Ein Schütz' mit der Armbrust naht sich stolz,
 Des Knaben Apfel durchbohrt der Bolz —
 Der scheint mit frohem Begegnen
 Der Seherin Blick zu segnen.

28.

Die Jungfrau staunt gedankenvoll,
 Bewegt von mancherlei Meinung,
 Ob Wohl ihr, ob Weh' verheißen soll
 Der schwörenden Männer Erscheinung.
 D'rum mehrt sie des Weihrauchs süßen Duft,
 Sprengt Blut auf Erde, Wasser und Luft;
 Und erschließt mit schaurigen Worten
 Des Geisterreiches Pforten.

29.

Jetzt regt und bewegt sich das Todtengestild
 Und Knochen und Schädel sie leben —
 Geripp' und Schatten und Luftgebild —
 Halb sieht man sie geh'n, halb schweben.
 Die Schaaren nah'n von der Erde Grab,
 Vom Nebel des Sees, von den Wolken herab,
 Und wollen mit durstigen Blicken
 Zum Blut auf dem Herde sich bücken.

30.

Allein der Zauberin stille Gewalt
 Bezähmt des Herzens Gellüstung;
 Bis endlich ein Geist von hoher Gestalt
 Auftritt in prächtiger Rüstung;
 Mit wallendem Bart und kühnem Gesicht,
 Im Arm der Keule drohend Gewicht.
 Dem reicht sie die Schale zum Tranke,
 D'rauf spricht er mit würdigem Danke:

31.

Heil Jungfrau dir! du hast mit dem Blut
 Den Durst des Helden befriedigt,
 Der einst an des Lemans Spiegelflut
 Den Stolz der Römer erniedrigt.
 Ich bin der alte Diviko,
 Der Freiheit als Geist und der Schlachten noch froh,
 Wie gerne möcht' ich hier weilen,
 Kampf morgen und Sieg mit euch theilen.

32.

Dein Wunsch, sagt Irmengrüd zum Geist,
 Er soll Gewährung finden;
 D'rauf mischt sie Salz und Mehl und geußt
 Das Blut nach allen Winden;
 Zieht rings um den Schatten den bannenden Kreis,
 Schreibt Zeichen, räuchert, betet leif',
 Mit seltsamer Weis' und Wendung
 Und ruft nach des Zaubers Vollendung.

33.

Ihr Geister dort, an euern Ort!
 Ihr kennet das zwingende Zeichen;
 Das Leben im Wort, es zerrinnet sofort —
 Ich rief euch — nun heiß' ich euch weichen. —
 Nur dieser bleibt, er lebt und leibt,
 Bis wieder der Mond durch die Milchbahn treibt,
 Er gießt, wenn die Ritter ihn schauen,
 Entsetzen aus und Grauen.

34.

Du aber tauchst, wo der Strom da braus't,
 Hinab zu des Rheines Gotte,
 Der unter den bläulichen Bogen hauf't
 In perlenreicher Grotte,
 Und hol'st für uns die Rosse beid',
 Die drunten grasen auf grüner Heid';
 Auch soll uns Hermanns Waffen
 Der Nixe zur Stelle schaffen.

35.

Der Geist bewegt mit folgsamer Hast
 Die neubelebten Glieder,
 Und steigt durch die Flut zum Glaspallast
 Des Wasserfürsten nieder.
 Kein Lüftlein weht, es athmet kein Blatt,
 Die Schaar der blassen Gestalten hat,
 Wie der Jungfrau Wort befohlen,
 Sich still hinweggestohlen.

36.

Als Jementrud auf des Rheines Lauf
 Hinstarrt mit erwartenden Blicken;
 Da taucht ein schöner Jüngling auf,
 Den Kron' und Zepter schmücken.
 Der fragt mit der Sehnsucht süßem Schmerz:
 Wann, Mädchen, bringst du für's liebende Herz
 Der Gegenliebe Belohnung?
 Wann kommst du herab zu der Wohnung?

37.

Der Liebe, versetzt die Jungfrau streng,
 Wer möchte der Liebe nun achten?
 Mein Volk ist, Thurgaus Volk im Gedräng',
 Mich ruft der Gott der Schlachten.
 Das Opfer weissagt harten Schlag,
 Weissagt indeß der Freiheit Tag.
 Gieb, Nixe, zugleich mit den Rossen
 Des Cheruskers Schwert dem Genossen.

Die Rösse geb' ich, die Waffen gern',
 Doch weißt du, sie sind gefehmet.
 D'rum halte vor Einheers Schwert dich fern',
 Das ist's, was den Zauber lähmet;
 Wenn Einheers Schwert im Kampf dich berührt,
 Dann ist, wer Ross und Waffen geführt,
 Dem Wasserkönig verfallen,
 Er kommt in des Rheines Hallen.

Der Jüngling spricht's mit rosigem Mund
 Und taucht hinab in die Wogen;
 Bald kommt aus dem räthselreichen Grund
 Der Geist mit den Rossen geflogen.
 Er reicht der lockigen Priesterin
 Des Cheruskers blanke Waffen hin.
 Der Panzer gehörte Thusnelden,
 Wie alte Sagen uns melden.

Das waren euch Waffen! Ich schaute schier
 Halbblind mich hinter der Hecke.
 Allein wie die Nase mit heißer Begier
 Ich durch die Stauden strecke,
 Da kitzelt ein Halm mich, oder ein Kraut
 Und ich nies' euch drei Mal' überlaut.
 Zum Glücke jagten die Beiden
 Just weg durch die nebligen Heiden.

Kunz schweigt hier still. — Doch das liebliche Kind
 Hat kaum die Hälfte vernommen; —
 Ach Schwanhilds düst're Gedanken sind
 Von Heinz nie weggekommen.
 Als Ralf daher die Rosse bringt,
 Kunz hinter Oswalds Rücken sich schwingt,
 Fängt stärker ihr Aug' an zu rinnen —
 D'rauf geht es schweigend von hinnen.

Wie das sich begab am silbernen See,
Zur Stunde der blassen Gespenster,
Erglänzten im Schloß auf der windigen Höh'
Die buntgemalten Fenster.
Dort saßen die Ritter im gothischen Saal
Vor dampfenden Speisen und vollem Pokal,
Und ließen durch Burg und Hallen
Die fröhlichen Lieder erschallen.

Dem Herzog schmeckte der Traube Blut,
Aufhob er den goldenen Becher:
Ihr Herren! ich bring' es den Rittersn gut,
Dem Sieg der edlen Becher!
Und stürmisch trinken die Junker aus:
Hoch lebe der Herzog! hoch sein Haus!
Dem Landvolk Schmach und Verderben!
Heinz soll — der Rebelle soll sterben.

44.

Abt Gerhard ruft's, Abt Adelbert
 Von Rheinau ruft's erbittert;
 Der Truchseß schlägt auf den Tisch das Schwert,
 Daß Schüssel und Humpen erzittert.
 Wolf schweigt, der Vater, mit düsterem Blick,
 Ach Schwanhild ist, sein Kind nicht zurück —
 Jetzt würd' er, könnte man's wenden,
 Die Tochter nimmer entsenden.

45.

Langhans, der Diener kommt und raunt
 In's Ohr ihm verhaßte Kunde;
 Und Wolf entgegnet übel gelaunt:
 Was will er in dieser Stunde?
 Ihr Herren, spricht er zum zechenden Chor:
 Mein alter Feind steht draußen am Thor;
 Auch will bewaffnete Schaaren
 Der Pförtner vom Thurme gewahren.

Das hat, sagt Munz der Graf, noch gefehlt,
 Zwietracht und Spaltung im Adel;
 Den Buben, der treulos zum Pöbel hält,
 Ihn treffe blutiger Tadel!
 Auf! Brüder! die Schwerter, die Lanzen zur Hand,
 Hinaus auf des Grabens felsigen Rand!
 Die Wichte, die tückisch sich nahen,
 Wir wollen sie tüchtig empfangen.

Erstaunen, Verachtung, Wuth und Troß
 Durchzuckt die mannlichen Herzen —
 Da öffnet die Thür sich und Adelgoß
 Durchschreitet im Schimmer der Kerzen
 Die drohenden Reihen in furchtloser Ruh',
 Er schreitet auf Wolf von Klingen zu
 Und spricht mit freundlicher Weise
 Zum finster blickenden Greise:

48.

Es 'war, Herr Nachbar, Jahr und Tag
Biel Hader zwischen uns beiden;
Wer Recht, wer Unrecht habe — das mag
In Minne der Richter entscheiden.
Jetzt ist nicht Zeit zu Zank und Groll,
Der Strom, der über die Ufer schwoll —
Er will mit dem Wolf von Klingen
Zugleich den Adel verschlingen.

49.

Und hab' ich die Wahrheit früher erkannt,
So kann ich es nur bedauern;
Der Aufstand ist auch drüben entbrannt,
Wild braust er um Thurbergs Mauern.
Drum komm' ich und dort mein Freund von der Murg,
Der tapfere Graf von Toggenburg.
Wir bieten euch Hilfe zum Streite —
Am Thor steh'n unsere Leute.

Als Adelgoth das Wort vollbracht,
 Erschallet unendliche Freude;
 Das klatschet und toset, das jauchzt und lacht —
 Man herzt und umarmt sie beide.
 D'rauf holt man die Ritter vom Thor herein;
 Der goldene, zornausföhnende Wein —
 Er sprudelt in reichlichen Bächen
 Und von neuem beginnt das Bechen.

Graf Riburg fragt den Eberhard:
 Wo bleibt der liebliche Sänger?
 Gieb einen Gruß weißlockiger Bard',
 Verspare die Lust nicht länger.
 Der lächelt und stimmt die goldene Harf' —
 Prüft manchen Akkord — blickt sinnig und scharf —
 Dann singt er in bebende Saiten
 Das Lied vergangener Zeiten.

52.

Wer kommt, im Auge männlichen Troß,
 Gerad und schlank wie die Tanne?
 Heil sing' ich dem Helden, dem Adelgoh',
 Dem stattlich gewappneten Manne!
 Bist Einheers ruhmbekränzter Sohn,
 Im Ahnherrn schaut man den Enkel schon;
 Stets sind von den Alten die Jungen,
 Von Löwen die Löwen entsprungen.

53.

Mit Kron' und Zepter und Purpurornat,
 Die Stien' voll düsterer Falten,
 Saß Kaiser Karl, um Gericht und Rath
 Mit seinen Großen zu halten.
 Ihn quälte der lange, der endlose Krieg;
 Denn immer war nach jedem Sieg
 Ein frisches Heer der Sachsen
 Gleichsam dem Boden entwachsen.

Aufs neue durchzeucht der Wittelkind
 Mein Reich mit Sengen und Morden;
 Viel Franken und fromme Christen sind
 Des Wodans Opfer geworden.
 Am Herzen liegt mir der Krone Ruhm,
 Vertilgen will ich das Heidenthum.
 Drum möcht' ich, ihr lieben Getreuen,
 Mich eures Rathes erfreuen.

Der Kaiser sprach's — da begann im Ring
 Die ernste Frage zu wandern,
 Und jeder der Herren wollte das Ding
 Weit besser versteh'n als die andern.
 Zulezt wie vorüber die Unfrag' war,
 Bedünkt es den guten Kaiser gar,
 Er habe viel Redner vernommen,
 Rath aber von Keinem bekommen.

56.

Unwillig sah er hin und her, —
 Nun saß Graf Ulrich im Winkel,
 Der schwieg, wie der Fels im tobenden Meer,
 Bei der Herren lärmendem Dünkel.
 Was schaut der Bruder der Hildegart
 So still hinab auf den Silberbart?
 Mißfällt ihm die lange Betrachtung?
 Ist's Mangel an Rath? ist's Verachtung?

57.

Herr Kaiser, ihr wißt, mir gebricht die Kunst,
 Nach zierlicher Weise zu plaudern;
 Befehlet ihr's aber, so will ich mit Gunst
 Zum Reden nicht furchtsam zaudern.
 Bedürft' es in Sachen nur Weisheit und Macht,
 Längst hättet ihr rühmlich das Werk vollbracht.
 Allein der Fürst des Bösen,
 Der treibt dabei sein Wesen.

Das Buch der weisen Sibille lehrt,
 Es werd' in der Sachsen Landen
 Nicht wurzeln das Kreuz, bis Wodans Schwert
 Gelangt zu der Christen Händen.
 Laßt also zum Harzgebirge hin
 Den kühnsten der Ritter des Heeres zieh'n;
 Ob ihm es möge gelingen
 Das Schwert zur Stelle zu bringen.

Den Kaiser scheint der Rath zu freu'n,
 D'rum wird er von Allen gepriesen;
 Den Ritter Einheer ruft man herein
 (Mann nennt ihn nur Thurgaus Riesen)
 Der hört den Auftrag freudig und spricht:
 Des Kaisers Befehl ist meine Pflicht.
 D'rauf sattelt er ohne Säumniß
 Und reitet im tiefsten Geheimniß.

Nachdem er am Weg' in der nächsten Kapell'
 Die Sünden dem Priester gebeichtet
 Und aus des Kessels geweihtem Quell'
 Sich Schwert und Lanze befeuchtet.
 So trab't drei Tage der stattliche Held
 Durch Dorf und Stadt, durch Wief' und Feld,
 Bis er auf felsiger Halde
 Ein Schloß bemerkt ob dem Walde.

Es dräu't schwarzgrau, wie von Schmieden erbaut,
 Hinab auf des Thales Krümmung;
 Der Wanderer hebt, der's fernher schaut —
 Doch ist's des Ritters Bestimmung.
 Der Zauberer Grinzo wohnt alldort
 Und wahr't des Schwertes köstlichen Hort,
 Für den, als Karl ihn gesendet,
 Der Ritter die Ehre verpfändet.

62.

Da Einheer kaum im Wald anlangt
 Beginnt sein Roß zu keuchen,
 Spißt rasch die Ohren, zittert und bangt
 Und will von der Stelle nicht weichen.
 Unheimliches ist dem Thiere genäht —
 Dort steht's — ein Gebild wie Goliath —
 Haushoch, mit grimmem Gesichte,
 Schwingt wild die entwurzelte Fichte.

63.

Was willst du hier, verwegener Christ?
 Zum Schlosse schickt mich der Kaiser. —
 Ich weiß, warum du gekommen bist!
 Schreit Jener vor Wuth ganz heiser —
 Drum kehre sogleich vom Walde zurück,
 Sonst bricht die Keule dir Hals und Genick: —
 Dein Fleisch wird trefflich den Hunden,
 Den Vögeln des Waldes hier munden.

64.

Der Ritter springt vom Roß' und greift
 Zum Spieß in entschlossener Eile;
 Der Kampf hebt an — durch die Lüfte pfeift
 Des Unhold's drohende Keule.
 Der Ritter versetzt ihm manchen Stoß —
 Schwerfällig wehrt sich der plumpe Kolos —
 Er hagelt und hact, wie der Blinde,
 Und trifft die spottenden Winde.

65.

Weit holt er nun aus und schlägt mit Macht —
 Und fehlt des Gegners wieder —
 Sinkt vorwärts — rechts — links — taumelt und fracht
 Laut prasselnd zur Erde nieder.
 Rasch springt der Ritter ihm auf die Brust,
 Und will in des Sieges wilder Lust
 Dem ungeformten Thoren
 Das zottige Herz durchbohren.

Allein der Riese, auf welchem er kniet,
 Urplötzlich wird er zum Drachen;
 Ein giftig qualmendes Feuer sprüh't
 Aus zahnumschirmtem Rachen.
 Der Ritter stutzt — doch wird ihm nicht bang' —
 Er umschlingt mit nervigem Arme die Schlang',
 Und will durch heftiges Drücken
 Das zischende Scheusal ersticken.

Schwer stöhnt der Drache, des Odems beraubt,
 Auslicht das giftige Feuer;
 Allein wie der Held ihn erdroffelt glaubt,
 So wird er zum Lämmergeier.
 Der fliegt in stolzer siegender Ruh
 Hoch über die Erde den Wolken zu; —
 Dort will er durch mächtiges Rütteln
 Den Jüngling vom Nacken sich schütteln.

68.

Allein der fette Reiter läßt
 Sich nicht zum Abgrund senden;
 Er schließt die Knie, hält stärker und preßt
 Den Vogel mit würgenden Händen.
 Dem wird es endlich allmählig genug,
 Er schwebt, wie die Krähe, mit niedrigem Flug —
 Und sinkt erschöpft aus den Lüften,
 Halbtodt hinab auf die Tristen.

69.

Nun zeigt in seiner wahren Gestalt
 Der Zauberer sich vom Brocken;
 Ein winziges Männlein, schwach und alt,
 Beginnt er und sagt erschrocken:
 Du bist der Erste, dem Grinzo erlag,
 Der Erste, bei dem die Kunst nichts vermag.
 Was forderst du wohl für mein Leben?
 Ich will es, o Fremdling, dir geben.

Du giebst mir, versetzt er, Wodans Schwert;
 Und hält ihn noch immer am Kragen.
 Das wird, spricht Jener, dir nicht gewährt,
 Die strengen Nornen sagen:
 Wenn Thor ein Heer nach dem Brocken schickt,
 Ein Heer, das ein Kopf und ein Helm nur schmückt,
 Dann ist die Stunde gekommen,
 Und das Schwert — es wird euch genommen.

Gieb Alter das Schwert: du gehorchest dann nur
 Der Sterne gebietendem Laufe.
 Ich komme herbei von der rauschenden Thur
 Und Einheer hieß mich die Tausche.
 Das klingt dem Greise wie tödtlicher Fluch,
 Doch beugt er sich stumm vor der Nornen Spruch,
 Und führt den Mann mit dem Rosse
 Gelassen hinauf zu dem Schlosse.

Dort weilt der Ritter drei Tage sodann,
 Bewirthe't mit gastlichen Ehren;
 Gern möcht' er den irrenden, heidnischen Mann
 Zum Christenthume bekehren,
 Noch stärker hält ihn der schmach'tende Blick
 Der lieblichen ro'sigen Tochter zurü'ck —
 Ihm hat von den Mädchen allen
 Noch kein's, wie Thuiska gefallen.

Am dritten Tag, wie die Sonne sinkt
 Mit sanft auslöschendem Golde,
 Hinaus vor das Thor die Jungfrau winkt,
 Lustwandelnd warnt ihn die Holde:
 Des Vaters Seele gleicht der Nacht,
 Verderben hat er und Tod dir erdacht;
 Er rief besfreundete Horden,
 Noch heute dich treulos zu morden.

74.

Dein Wort vom Kreuz — es hat mich gerührt,
 So wollt' es das göttliche Walten.
 Nimm also das Schwert, das den Christen gebührt,
 Doch räche dich nicht am Alten. —
 Und liebend umschlingt sie der Mann von der Thur,
 Ein Kuß besiegelt der Treue Schwur. —
 Jetzt Liebster laß uns eilen,
 Will Freud' und Leid mit dir theilen.

75.

Sie steigen hinab von des Schlosses Höh'n, —
 Und Grinzo steht auf der Lauer,
 Dem ahnet was zwischen den Beiden gescheh'n.
 Er brüllt wie der Leu von der Mauer;
 Weissagt dem Ritter Schimpf und Schmach,
 Schickt schrecklichen Wunsch der Tochter nach —
 D'rauf kommen vom schwirrenden Bogen —
 Befiederte Pfeile geflogen.

Und ach! — ein Pfeil des Vaters steckt
 In Tuiskas liebendem Herzen; —
 Ihr schneeiger Busen, von Blut besleckt,
 Erliegt den heftigen Schmerzen.
 Bernickt, wie die Blum' am nutzlosen Stab,
 Bleich hängt ihr Haupt auf die Schulter hinab.
 Und der Ritter — ein Bild zum Erbarmen —
 Todt hält er die Braut in den Armen.

Der Heide siehts — und lacht und flucht
 Den Menschen allen, den Göttern —
 Springt wüthend hinunter zur Felsenschlucht,
 Wo Schädel und Brust ihm zerschmettern.
 Weg eilt der Ritter von Grausen erfaßt,
 Er reitet, im Arm' die geliebte Last,
 Und läßt in des Friedhofs Schatten
 Im Thurgau fromm sie bestatten.

Dann tritt er hinein in der Fürsten Kreis,
 Zum Kaiser, der ihn gesendet;
 Nennt traurig und dumpf den köstlichen Preis,
 Um den er die Sendung vollendet.
 Karl giebt ihm zum Lohn das errungene Schwert,
 Lang' führt es der Held des Gebers werth —
 So ist das Kreuz bei den Sachsen
 Zum segnenden Baum erwachsen.

Wer kommt nun, im Auge männlichen Troß,
 Gerad' und schlank wie die Tanne?
 Heil sing' ich dem Helden, dem Adelgost,
 Dem stattlich gewappneten Manne!
 Bist Einheers ruhmbekränzter Sohn,
 Im Ahnherrn schaut man den Enkel schon;
 Stets sind von den Älten die Jungen,
 Von Löwen die Löwen entsprungen.

80.

So sang der greise Gberhard
Die Sage vergangener Zeiten;
Schon hat sie geendigt der liebliche Bard'
Und Alles lauscht noch den Saiten.
Doch endlich bricht durch's ganze Haus
Ein lauter, schallender Jubel aus:
Der gilt dem Sänger, dem besten,
Und gilt den gefeierten Gästen.

81.

Und Jeder lobt, was Thuiska gethan,
Was Einheer kühn vollfhret;
Und Jeder schaut das Schlachtschwert an,
Das jetzt den Enkel zieret.
Da raunt Langhans dem Herren in's Ohr:
Runz komme, Schwanhild eben durch's Thor.
Hinaus geht Wolf von Klingen,
Zu seh'n, was die Beiden ihm bringen.

Dritter Gesang.

1.

Ich habe, sprach vom gold'nen Thron
Der Schöpfer aller Wesen,
O Mensch, dich mir zu meinem Sohn
Und Ebenbild erlesen;
Ich hauchte meinen Geist dir ein,
Der soll gleich mir unsterblich sein;
Bewahr' ihn ohne Tadel;
Die Menschheit sei dein Adel.

2.

Wie nun der Aar die Sonn' umkreist
 Mit suchender Begierde,
 Schwingt himmelan sich auch sein Geist,
 Froh seiner Menschenwürde.
 Er jauchzt empor zum Sternenzelt:
 Mein Herr ist dort, der Herr der Welt;
 Ich diene keinem andern,
 Will frei durch's Leben wandern.

3.

Weh'! dreifach Weh'! dem Bösewicht,
 Der dieser Würde lachet,
 Durch seiner Ketten Fluchgewicht
 Zum Thier den Menschen machet.
 Weh'! dreifach Weh'! dem Volk, das trägt,
 Was Stolz, was Herrschsucht auferlegt;
 Es werden sein Verderben
 Schuldlose Enkel erben.

4.

Wer für sein Recht den Tod nicht scheut,
 Den lohnt des Sieges Sonne;
 Wer sterbend seinen Sohn befreit,
 Dem ist das Sterben Bonne.
 Mag selbst die Freiheit untergeh'n,
 Der Kampf für sie glänzt göttlich schön;
 Wo Freiheitshelden liegen
 Reimt Saat zu neuen Siegen.

5.

Wohlauf, mein Volk! auf Löwenschaar,
 Das Hochland zu befreien!
 Der stets der Unschuld Helfer war,
 Gott kämpft in deinen Reihen.
 Wirf, Thurgau, deine Ketten ab!
 Sieg sei dein Wahlspruch oder Grab!
 Wir wollen frei auf Erden,
 Wo nicht — frei jenseits werden.

6.

So redete Chorsang feierlich,
 Steins gotterfüllter Priester; —
 Und stolzer erhoben die Krieger sich,
 Sie schauten trohzig und düster.
 Die Heerschaar gleich dem wogenden Meer,
 In der Sonne blitzte Speer an Speer,
 Wie wenn im Frühling die Nebel
 An Stäben sich zahllos erheben.

7.

Geklir' und Gejauchz' durchdrang die Luft
 Weithin zum waldigen Randen;
 Wie der Priester auch sich mühet und ruft,
 Sein Wort wird nimmer verstanden.
 Drum weist er hin auf die Alpen der Schweiz,
 Streckt hoch den sterbenden Heiland am Kreuz
 Den muthigen Schaaren entgegen,
 Und giebt zum Kampfe den Segen.

8.

Bevor er jedoch das Heer geweiht,
 Sprengt Irmentrud von dannen;
 Den nächtlichen Reiter an ihrer Seit' —
 Es kennt ihn Keiner der Mannen.
 So sieht zwei Wolken der Landmann oft,
 Er zweifelt — indem er fürchtet und hofft,
 Ob sanften Regen sie spenden,
 Ob Blitz und Hagel sie senden.

9.

Auflöst sich das wogende Heer alsbald,
 Es thut in drei mächtige Säulen
 Der endlos starrende Lanzenwald
 Sich wetterschnell zertheilen.
 Dem Rhein entlang, nach dem Kloster hin
 Die waffenkundigen Züricher zieh'n;
 Die führt mit stürmischem Feuer
 Der jugendlich blühende Meier.

10.

Und Attinghaus, der stattliche Held,
 Er braußt mit dem linken Flügel,
 Wie der Wind hinab durch das Weizenfeld
 Zum rebenbekränzten Hügel.
 Dumpf brüllt von Wei der schreckliche Stier,
 Der Schwyzer jauchzt voll Kampfbegier; —
 Und die zackigen Morgensterne
 Erglänzen und schrecken von ferne.

11.

Das Volk, das am Waldstrom haußt, an der Thur,
 Das stolz auf dem Säntis thronet,
 Das Volk, das auf baumbeschatteter Flur
 Das schwäbische Meer umwohnet —
 Heinz selber führt das Volk dort an;
 Rüd trägt der Freiheit flatternde Fahn',
 Auf welcher zwei springende Leuen
 Des nahenden Kampfes sich freuen.

12.

So weidet mit wilдем, mit fliegendem Haar
 Des Sturmes heulender Riese
 Der Wellenschafe scheeige Schaar
 Auf des See's dunkler Wiese;
 Und wirft das entgegenstrebende Schiff
 Auf die Sandbank hin und das Felsenriff,
 Wo über den schwimmenden Trümmern
 Die Geister seufzen und wimmern.

13.

Wo die Schwarzach rinnt in des Rheines Flut,
 Da steh'n die geharnischten Ritter
 Und harren mit kaum zu bezähmendem Muth
 Auf des Kampfes nahend Gewitter.
 Ott hatte, des Herzogs Sohn, in der Nacht
 Zwei tausend Helme zum Heere gebracht;
 Er war zu des Adels Frommen
 Aus Rom herüber gekommen.

Sobald ob des Säntis rosigem Schnee
 Der junge Tag ergraute
 Und die Sonn' im spiegelhellen See
 Ihr güldenes Antlitz schaute:
 Versammelten sich die Junker schon,
 Der Herzog Hug — und sein wackerer Sohn
 Durchritten das Heer der Vasallen
 Und ließen die Losung erschallen.

Auch knieten, ehe der Kampf begann,
 Mit edler Weis' und Geberde
 Der Jünglinge viele vor Wolf sodann,
 Dem greisen Ritter zur Erde.
 Der gab mit dem Schwert den Ritterschlag
 Und mahnte, daß Alle am heißen Tag,
 Der heute dem Adel erschienen,
 Die Spornen sich redlich verdienen.

16.

Und rasch vor das Heer ein Reiter lenkt, —
 Sein Roß vergleich' ich dem Blitze, —
 Ein Herold ist's, der neigt sich und schwenkt
 Die federumwallte Mütze.
 Der schickt die eisernen Schaaren entlang
 Drei Mal der Posaune weckenden Klang,
 Als gält es zum Weltgerichte;
 D'rauf spricht er mit frohem Gesichte.

17.

Wer heute den Mann, der den Adel bedroht,
 Wer Heinz, den frechen Rebellen,
 Wer das Scheusal, lebendig oder todt,
 Dem Wolf von Klingen wird stellen:
 Zum Eidam wählt ihn dankend der Greis, —
 Die schöne Schwanhild sei sein Preis!
 Das soll ich, ihr jungen Helden,
 Im Namen des Ritters vermelden.

18.

Ein schallender, hallender Jubel begrüßt
 Des Herolds freudige Kunde;
 Des Vaters, des Fräuleins Lob ergießt
 Sich warm von jeglichem Munde.
 Da zeigt sich der Feinde wogendes Heer —
 Kein Jüngling hält, kein Ritter sich mehr —
 Gewagt heißt halb schon gewonnen —
 Und die Schlacht — nun hat sie begonnen.

19.

In starker Hand der Bogen schwirrt,
 Dicht regnen die leichten Geschosse;
 Die Keule donnert, das Schlachtschwert klirrt,
 Wild stampfen und wiehern die Rosse.
 Den Verwundeten quetscht der zermalmende Huf,
 Wehklage wechselt mit Wuthausruf —
 Heerschaaren fallen wie Blätter
 Im tobenden, tosenden Wetter.

20.

Ein Speer durchbohret den Attinghaus:
 Die redlichen Urner erbleichen;
 Und sterbend streckt sich Meier aus
 Auf der Garbe feindlicher Leichen.
 Die Flügel werden zurückgedrängt,
 Des Heeres Mitte fühlt sich beengt;
 Es scheint das Glück für heute
 Nicht auf des Volkes Seite.

21.

Abt Adelbert haut sich tapfer die Bahn,
 Ihm folgt der Abt von Sankt Gallen,
 Um sinkt im Gewühle Thurgaus Fahn' —
 Rüd ist mit den Söhnen gefallen.
 Heinz faßt die Fahne mit kräftiger Hand:
 Hier Freiheit, ruft er, und Vaterland!
 Und schwingt die springenden Leuen
 Hoch über den kämpfenden Reihen.

22.

Den Ritter Diethelm schießt sein Schwert
 Hinab zu des Todes Wohnung;
 Dem Abte giebt er, dem Adelbert
 Die längst verdiente Belohnung.
 Er fährt auf ihn los, wie der göttliche Strahl,
 Stößt tief in den Hals ihm den kalten Stahl;
 Und fluchend — aus blutender Kehle —
 Entfleucht des Priesters Seele.

23.

Und Zementrud, die Reiterin,
 Sie kämpft, wie der Bruder, entschlossen;
 Heinz reicht ihr das seidene Banner hin,
 Sie gibt es dem tapfern Genossen.
 Und Bruder und Schwester morden sodann,
 Was glücklich bis jetzt dem Verderben entrann,
 Nichts schirmt vor ihren Streichen,
 Es thürmen sich Leichen auf Leichen.

24.

Sieh Divikos Schatten! — ein blaßes Gebild
 Mit starren, gläsernen Blicken —
 Es schwenkt die Fahne drohend und wild,
 Tost dumpf, mit grausem Entzücken.
 Entsetzen packt, wer dem Tosen lauscht,
 Und aus der wehenden Fahne rauscht
 Ein Etwas, das Niemand kennet,
 Ein Grauen, das Keiner nennet.

25.

Die Züricher rücken, die Urner vor!
 Sagt Wolf mit steigendem Bangen;
 Und horch! schon ruft's aus dem Haufen empor:
 Flieh't, Ritter, wir werden umgangen!
 Sie flieh'n, sie flieh'n in Verwirrung und Schmach,
 Raslos jagt Heinz mit den Freunden nach.
 Spieß, Schwert und Keule zermalmen
 Die eisernen Herren wie Halmen.

26.

Heinz will dem Ritter, der eben dort kniet,
 Voll Wuth den Schädel spalten.
 Allein wie er näher in's Aug' ihm sieht,
 Erkennt er Kunz, den Alten.
 Haut', schreit der Kämpfe furchtlos und laut,
 Doch rettet das Mädchen, die rosigte Braut!
 Ob Schwanhild schlagen die Flammen
 In wenig Sekunden zusammen.

27.

Ist Schwanhild nicht auf der windigen Höh'?
 Sie weilt in des Klosters Mauer.
 Des Feldherren Antlitz färbt sich wie Schnee,
 Ihn faßt der Verzweiflung Schauer.
 Auf's Kloster ein einziger, flüchtiger Blick
 Gießt Gift, gießt Tod in sein werdendes Glück.
 Er sieht an allen vier Ecken
 Die gierigen Flammen lecken.

28.

Wohl hatte Heinz am Morgen gewarnt,
 Daß Keiner am Stift sich vergreife,
 Auf's Heer, von Lust und Wuth umgarnt,
 Den Zorn des Himmels häufe.
 Allein als ein Ritterschwarm auf der Flucht
 In's Kloster sich zu retten gesucht;
 Vergaß man des Feldherrn Worte
 Und legte den Brand an die Pforte.

29.

Nimm Ralf, ruft Heinz, die Schaaren hier!
 Verfolge die fliehenden Feinde!
 Ihr Andern aber folget mir!
 Seid menschliche Krieger, ihr Freunde!
 Auf! mach't der Genossen Wahnsinn gut,
 Entreißet die frommen Schwestern der Glut;
 Daß unsere reinen Hände
 Der gräßliche Frevel nicht schände,

30.

Und freudig gehorcht die wackere Schaar,
 Zum Retten bereit, wie zum Schlagen,
 Die armen Wesen mit eig'ner Gefahr
 Aus dem brennenden Hause zu tragen.
 Der Hauptmann eilt den Gefährten voran,
 Er dringt durch der Hallen verschlungene Bahn!
 Durch der Flammen wehrende Welle
 Zur wohlbekannten Zelle.

31.

Das prasselt und kracht, vom Winde gefacht,
 Grell zischen die feurigen Zungen;
 Drauf kommen behend aus des Rauches Nacht
 Die zagenden Nonnen gesprungen.
 Die Männer, im Kampfe so schrecklich, so hart,
 Sie tragen im Arme die Mägdlein zart
 Und suchen das schwindende Leben
 Den Erblasten zurück zu geben.

32.

Sind Alle da? befehrt uns doch,
 Wie viele der Schwestern es waren.
 Der Hauptmann nur, der fehlt uns noch
 Und das Kind mit den goldenen Haaren.
 Was säumt wohl unser Heinz so lang?
 Der hat sich verirrt im Bogengang;
 Er kann, wo die Treppen sich winden,
 Den Ausweg kann er nicht finden.

33.

Doch nein! — er lebt! — dort kommt er auch, —
 (Stets muß ihm das Große gelingen)
 Durch fallende Balken, durch Feuer und Rauch,
 Im Arme das Fräulein von Klingen.
 So hat er die Braut zum zweiten Mal
 Befreit von des Todes bitterer Qual! —
 Wer wird den Schatz ihm, den hehren,
 Wohl weiter weigern und wehren?

34.

O Heil dir, du holdes, du bleiches Gesicht,
 Erlöst aus dem höllischen Ofen! —
 Allein — das ist ja Schwanhild nicht! —
 Das ist ja eine der Josen! —
 Unglücklicher Mann, du hast dich geirrt,
 Rauch hat und Angst dir das Auge verwirrt:
 Die Fremde hast du gerettet,
 Die Braut liegt im Feuer gebettet.

35.

Heinz blickt auf die Jose starr und stumm,
 Raum traut er den eigenen Sinnen;
 Und plötzlich dreht er entschlossen sich um,
 Bevor die Sekunden zerrinnen.
 Rasch will er zurück in den feurigen Pfuhl,
 Da stürzt des Daches krachender Stuhl;
 Es stürzt in Schutt und Flammen
 Das ganze Gebälk zusammen.

36.

Treibt Satan hier sein schreckliches Spiel?
 Ist's wahr? ist Schwanhild verloren?
 Ha! konnte kein Speer im Schlachtgewühl
 Den Aermsten der Menschen durchbohren?
 Und eh' ihm das Wort entflohen ist,
 Wird Heinz von hundert Stimmen begrüßt:
 Auf! Hauptmann! die Feinde siegen! —
 Auf! Auf! das Volk will erliegen.

37.

Wem Gott des Landes Freiheit und Glück
 Als Tagwerk zugemessen,
 Der darf nicht einen Augenblick
 Des hohen Berufes vergessen.
 Der Völker Schicksal hängt fürwahr
 An's Nichts befestigt mit dünnem Haar;
 Oft straft sich das Versehen
 So hart wie das Vergehen.

38.

Anfänglich scheuchte Ralf den Feind
 Weithin durch die blutigen Auen;
 Die Priesterin goß und ihr seltsamer Freund
 Entsetzen aus und Grauen.
 So braust' der Nordwind her von dem See,
 Treibt Nebel und Wolken hinweg von der Höh',
 Daß rosig ob blumigen Thalen
 Am Abend die Gletscher sich malen.

39.

Mit Abdelgoß hat Eberhard
 Auf der Flucht sich zusammen gefunden;
 Nur langsam ritt der greise Bard',
 Ihm waren die Kräfte geschwunden.
 Zuletzt da er nimmer im Sattel sich hält
 Und unter das treue Schlachtroß fällt,
 Beginnt er in bittendem Tone
 Und spricht zu Einheers Sohne:

Aus tiefer Wunde strömt mein Blut —
 Ich muß hier liegen bleiben;
 Bald wird der Buben wilde Wuth
 Den Spott mit den Sterbenden treiben.
 Das kummert mich mehr, denn des Todes Schmerz;
 Stoß't Ritter darum mir das Schwert in's Herz,
 Vor dem Hohne frecher Barbaren
 Den redlichen Mann zu bewahren.

Mag auch, entgegnet Adelgoß,
 Heut' unser Stern erblaffen;
 Den Siegern biet' ich, den Sklaven Troß,
 Ich werde den Freund nicht verlassen.
 Noch führ' ich das Schwert mit starkem Arm,
 Abtreib' ich von euch den verhaßten Schwarm;
 Und fall' ich im rühmlichen Streite,
 Gern' sterb' ich an eurer Seite.

42.

Fort! warnt der Sänger, fort vom Gefecht!
 An mir ist nichts zu erhalten.
 Auf euch baut hoffend ein edles Geschlecht,
 Gedenket der Mutter, der alten;
 Geht, sagt der Jüngling, mein Tod ihr nah',
 So schmerzt sie doch tiefer, was heute geschah.
 Drum will ich das Brandmal eben
 Des Adels nicht berleben.

43.

Er spricht's, da naht die Jungfrau sich
 Mit Thurgaus rstigen Söhnen;
 Der Fhnderich jauchzet fürchterlich,
 In geisterhaften Tönen.
 Die Streiche der Reiterin fallen schwer
 Auf Panzer und Helm des Jünglings her,
 Doch will es ihr nicht gelingen,
 Das mächtige Erz zu durchdringen.

44.

Die Streiche giebt Adelgoth zurück,
 Sie fallen wie zuckende Blitze; —
 Laß't sehen, ruft er, ob besseres Glück
 Nicht meine Klinge besitze.
 Es ist das Schwert, das Einheers Hand
 Am Brocken dem Zauberer Grinzo entwand;
 Laß't sehen, was heute dagegen
 Die Waffen der Weiber vermögen.

45.

Er schlägt zugleich mit dem höhnnenden Wort
 Das Weib und des Weibes Genossen.
 Allein, was schaut mein Auge dort?
 Was wird aus den stattlichen Rössen?
 Sie rauchen wie Dampf in die Luft empor,
 Der Reiter zerfließt wie Nebelflor! —
 Schwert, Panzer — sie brennen wie Zunder —
 Das nenn' ich ein seltsames Wunder.

Jetzt wäre Verderben von Einheers Schwert
 Für Irmentrud gekommen,
 Wofern sie des Nixen Ring nicht verkehrt
 In den rosig'n Mund genommen.
 Der macht, begünstigt vom qualmenden Dampf,
 Daß sie hinweg aus dem schrecklichen Kampf
 Als Nebelstreifen gleitet
 Und die Reihen der Männer durchschreitet.

Seht, brüllt der Ritter, den fliehenden Dunst!
 Das war des Teufels Segen.
 Ihr habet mit Satans schwarzer Kunst
 Vorhin uns obgelegen.
 D'rauf dringt er ergrimmt in die Schaaren ein,
 Er mähet wie Gras die staunenden Reih'n,
 Und hundert Schuldlose müssen
 Der Jungfrau Fehler büßen.

48.

Wer in des Guten, des Göttlichen Dienst
Mit bösen Mitteln will nützen,
Er schafft der Sache schlimmen Gewinnst,
Er baut auf zerbrüchliche Stützen.
Sinkt krachend das Faule beim feindlichen Stoß,
Wird auch, was gut ist, edel und groß,
Verdächtig im Auge des Thoren,
Und Alles ist, Alles verloren.

49.

Die Helden Thurgaus stehen beschämt,
An sich selber werden sie irre;
Ihr nerviger Arm scheint plötzlich gelähmt,
Es mehr't sich, es wäch't das Gewirre.
Die Ritter sie sammeln, sie ordnen sich schnell,
Sie kommen, sie rauschen Well' auf Well' —
Ach! Thurgau flieht mit Grauen
Zurück durch die blutigen Auen.

Umsonst wirft Heinz sich mit flammendem Borne
Entgegen dem Schwallen der Mannen.
Kein Flehen vermag, kein Tadel, kein Sporn
Die Sinnlosen fest zu bannen.
Fort wälzt sich Alles in wilder Flucht,
Es fällt, wer zu halten, zu kämpfen versucht —
Des Adels Sieg ist vollendet —
Und die Freiheit — sie hat geendet.

Vierter Gesang.

1.

Den Mann verehr' ich, der für Licht
Und Freiheit kühn gerungen.
Alein so denkt der Pöbel nicht,
Er lobt den Frevel, der gelungen.
Dem Glück, dem Sieger ist er hold,
Bewundert dumpf der Ketten Gold,
Und zieht mit kindischem Behagen
Des Völkerwürgers Wagen.

2.

Zwar wird auch von Timoleon
Mit Ehrfurcht stets gesprochen;
Sie preisen Tell und Washington,
Die kühn das Joch zerbrochen.
Was macht's? Warum wohl steigt der Duft
Des Weihrauch's preßend in die Luft?
Weil sie das Glück umglänzte,
Des Sieges Hand sie kränzte.

3.

Dem Helden, dem der Kampf mißlang,
Bleibt nichts als sein Gewissen;
Zum Hochgerichte führt sein Gang,
Sein edles Blut muß fließen.
Ein Mörder heißt alsdann der Tell,
Held Winkelried nur ein Rebell;
Die Schmach wird ihn begraben,
Kein Lied den Schatten laben.

4.

So ward, o Heinz, auch über dir
Der Schleier der Zeit gewoben;
Du hast zuerst der Freiheit Panier
Im Lande der Alpen erhoben.
Doch kennt dich kaum noch Helvetias Sohn,
Dir klang kein Lied noch, kein dankender Ton;
Es ward zum begeisterten Streben
Dir, leider! der Sieg nicht gegeben.

5.

Still lag und schweigend das Schlachtgefild
In der Abendsonne Verklärung;
Blut, Leichen und Waffen — sie boten das Bild
Der grauenvollsten Verheerung.
Still war's — nur mischte zuweilen ein Fleh'n,
Ein Wuthausruf, ein Sterbegeflöhn
Sich geisterhaft und düster
In der Winde hohles Geflüster.

6.

Ein wunder Ritter wurde dort
 Von weinenden Dienern getragen;
 Hier fuhr nach des Klosters heiligem Ort
 Ein voller Leichenwagen.
 Herr Adelgoß und sein Freund von der Murg,
 Der helmumflatterte Toggenburg
 Durchritten mit Stolz und Freude
 Des Siegers blutige Heide.

7.

Wie der Hirt, dem der Kampf mit dem Wolf mißlingt,
 Sein Leben läßt mit der Herde;
 Liegt Chorsang auch, von Getreuen umringt,
 Im Gras auf blutiger Erde.
 Lang' thät der Tod den Dulder flieh'n,
 Erst als die Abendsonne schien
 Da wollt' er bei seinen Schafen
 Zur ewigen Ruh' entschlafen.

8.

Nun sprengte Adelgoth heran
 Und schwang die blitzende Waffe:
 So hast du, rief er, den Lohn empfah'n,
 Ehrgeiziger, tückischer Pfaffe! —
 Das ist dein Werk, das Unglück hier,
 Die Leichen alle, sie ruh'n auf dir;
 Fleuch, Heuchler, mit Fluch beladen
 Hinab zu der Hölle Gestaden.

9.

Unwillig erhebt sich der Greis und schaut,
 Als sollte sein Blick sie durchbohren:
 Frohlocket, Tyrannen, nicht allzu laut!
 Noch ist mein Volk nicht verloren.
 Jahrhunderte sind, Jahrtausende ja
 Ein Traum — bald ist die Stunde da —
 Der Enkel wird uns rächen
 Und euer Joch zerbrechen.

10.

Und als er das Wort vollendet hat,
 So sinkt er erschöpft zusammen;
 Sein Aug' ist starr, der Odem matt,
 Aus löschen des Lebens Flammen.
 Die Ritter, die gläubig ihn sterben geseh'n,
 Sie wissen nicht, wie ihnen geseh'n,
 Und reiten in düsterem Schweigen
 Hinab zu des Baches Gezweigen.

11.

An der Pappel hält, an der laubigen Säul'
 Ein Knab' das Geschöß in den Händen;
 Der zielt und wagt's, den türkischen Pfeil
 Den Rittern entgegen zu senden.
 Schier traf er den Adelgoß in's Herz,
 Den schützte jedoch der Panzer von Erz. —
 Stumpf fiel und mit müdem Gefieder
 Der Pfeil zur Erde nieder.

12.

Hohnlachend der schlanke Ritter rief:
 Verderblich ist immer das Halbe.
 Dein Pfeil, o Knabe, fuhr zu tief,
 Er glich der muthlosen Schwalbe.
 Raun ist dem Freunde das Wort entflohn,
 Nächst Zoggenburg das Wagstück schon,
 Und tödtet mit spitzigem Stahle
 Thurwina, das Weibchen vom Thale.

13.

Die Jungfrau hatte mit heimlicher Lieb'
 An Heinz seit Jahren gehangen;
 Allein Schwanhild, die rosig, blieb
 Des Jünglings süßes Verlangen.
 Drum sah' er Thurwinas bleiches Gesicht,
 Ihr Auge voll perlender Thränen nicht:
 Wie oft vom Gärtner mißachtet
 Die köstlichste Blume verschmachtet.

14.

Heut' war Thurwina, die zarte Maid,
 Bewaffnet mit Pfeil und Bogen,
 Gehüllt in ein schmuckes Knabenkleid
 Hinaus mit dem Heere gezogen.
 Brav hielt in der Schlacht sich der liebliche Knab',
 Schoß manchen Pfeil nach dem Feinde ab;
 Er stand — ein Engel — im Streite
 Getreu an des Feldherrn Seite.

15.

Als aber das Heer in die Flucht sich ergoß,
 Den Ermahnungen taub, den Geboten;
 Als Heinz zuletzt besinnungslos
 Hinsank im Felde der Todten:
 Da pflegte sie fein mit sorgsamer Hand,
 Umhüllte die Wunde mit starkem Verband,
 Und warf, aus Liebe verwegen,
 Sich beiden Rittern entgegen.

16.

So fiel von Toggenburg durchbohrt
 Thurwina, das Weilchen vom Thale; —
 Und über sie sprengen die Ritter fort; —
 Doch dort, was glänzt dort im Strahle?
 Halt! Bruder, wer ist der Verwundete rechts;
 Der Todfeind liegt des Rittergeschlechts,
 Heinz liegt am rauschenden Quelle, —
 Der Hauptmann ist's, der Rebelle.

17.

Nun, Freund, ist unser Wunsch gewähret,
 Den sparen wir auf zur Rache.
 Sie sprachen's und hieben sogleich mit dem Schwert
 Vier Erlen sich ab an dem Bache.
 Und als sie zwei Männer am Ufer geseh'n,
 So müssen die Aemen hinauf zu den Höh'n,
 Zum Schlosse des Wolf von Klingen
 Den Schwerverwundeten bringen.

18.

Sie zieh'n bergan und wollen am Thor
 Die Last auf die Erde stellen,
 Da dringt ein Schrei zum Himmel empor —
 Er kam von des Kirchleins Schwellen. —
 Ein Mädchen liegt vor dem Heiligthum,
 Ohnmächtig sank dort Schwanhild um,
 Als sie den Heinz voll Wunden,
 Gefangen ihn sah und gebunden.

19.

Was? Schwanhild sagt ihr, verbrannte die nicht?
 Ward Heinz von Kunz belogen?
 O nein, den hat sein alternd Gesicht
 Am frühen Morgen betrogen.
 Zum Kloster ritt ein Mädchen vom Schloß,
 Die Jose war's, die Dienerin bloß: —
 Die hat das Auge des Alten
 Von ferne für Schwanhild gehalten.

20.

Das Fräulein blieb in der Burg zurück
Nach des Vaters strengem Befehle;
Dort flehte sie für Heinzos Glück,
Für den Vater mit sorgender Seele.
Nie hätte fühlwahr die Gute gedacht,
Daß sie gerad' in der tobenden Schlacht
Den siegenden Jüngling verwirrte,
In Schmach und Ketten ihn führte.

21.

So groß jedoch ihr Entsetzen war,
Da sie den Geliebten erkannte,
So groß war der Jubel, der unter der Schaar
Der zehenden Ritter entbrannte.
Sie ließen am Seil ihn zum feuchten Grab
Wohl hundert Fuß in den Thurm hinab;
Und schlossen mit drohenden Worten
Ob ihm die eisernen Pforten.

22.

Doch wenig frommte Spott und Hohn
Den siegestrunkenen Rittern;
Sie konnten Thurgaus trohigen Sohn,
Im Kerker ihn nicht erschüttern.
Halb wachend lag, halb träumend er da,
Und was er hörte, was er sah —
Es zog wie Gebild im Fieber
Ganz dufftig an ihm vorüber.

23.

Dem Jüngling schien's, er liege todt
In der Bäume wehendem Schatten;
Die Alpen glühten im Abendroth,
Frisch fiel der Thau auf die Matten:
Da blühte ein weiblicher Genius
Sich über ihm nieder mit liebendem Kuß
Und trug vom Erdegetümmel
Ihn freundlich hinauf nach dem Himmel.

24.

Schon hielt der Engel am Thore still,
 Wo die Helden der Vorwelt saßen;
 Allein jetzt nahen mit wildem Gebrüll
 Zwei Teufel, die wollen ihn fassen.
 Thurwina kämpft mit edlem Muth,
 Sie sinkt, und dem Busen entströmt ihr Blut;
 Und die Geister schleppen ihn wieder
 Hohnlachend zur Erde nieder.

25.

Hier soll er im tiefen, finstern Thurm
 Die Liebe zum Volke büßen;
 Da ruft Allvater dem heulenden Sturm —
 Die Felsen sind zerrissen.
 Der Kerker füllt sich mit Sonnenglanz,
 Thurwina schwebt ob dem Alpenkranz
 Die Freiheitsfahne schwingend
 Und tröstende Hoffnung ihm bringend.

26.

Im rothen Felde strahlt das Kreuz,
 Des Sieges himmlisches Zeichen;
 Auf jauchzen die Berge, die Thale der Schweiz,
 Und alle Tyrannen erbleichen.
 Wenn, sagt der Geist, das Zeichen es ist,
 Um welches ihr innig und warm euch schließt,
 Das freiste Volk auf Erden,
 Ihr werdet das glücklichste werden.

27.

So träumte der Held bis um Mitternacht —
 Die süßen Bilder verwehen;
 Da hört er, ob dumpfem Geräusch erwacht,
 Die Schlüssel schieben und drehen.
 Ein Ritter tritt mit der Lampe Schein,
 Wolf tritt durch die heimliche Thüre herein;
 Der thut an des Hauptmanns Leiden
 Die giftigen Augen weiden.

28.

Wie geht es Heinz? Sag' an, wie gefällt
 Dir hier die felsige Wohnung?
 Ein Blick mit stummer Verachtung gefällt,
 Das ist des Spötters Belohnung.
 Geduld! sagt Wolf, der Mann, der besiegt
 Im Kerker der windigen Höhe liegt,
 Er dürste meinen Fragen
 Wohl größere Rechnung tragen.

29.

Heinz hebt die gefesselte Hand und spricht:
 Nie hätte das Blatt sich gewendet,
 Hätt' Angst um deine Tochter nicht
 Das thörichte Herz mir geblendet.
 Das machte, daß Thurgaus Volk mir flucht,
 Geh' Wolf, brich meines Fehlers Frucht,
 Indes ich mit reuender Seele
 Ob meiner Schwäche mich quäle.

30.

Ich weiß, was du für Schwanhild gethan,
 Sagt Wolf mit freundlichen Mienen;
 Nicht niedrig schlag' ich den Dienst dir an,
 D'rum bin ich hier eben erschienen.
 Blut wollen, dein Blut — die Pfaffen seh'n,
 Allein der Thurm soll offen steh'n;
 Versprichst du meinen Willen
 Am kommenden Tag zu erfüllen.

31.

Der ist? fragt Heinz mit verbissnem Gram. —
 Du giebst uns treue Belehrung,
 Wer offen, wer heimlich Antheil nahm
 An der weitverzweigten Verschwörung;
 Und wirkst, daß das Volk sich lieber mir
 Als diesen gierigen Klöstern hier
 Auf ewig mit Gut und Leben
 Leibeigen wöcht' ergeben.

32.

Der Held springt auf, spricht stolz und scharf:
Heinz ist und wird kein Verräther;
Doch wenn ich sie morgen sehen darf,
Des Landes würdige Väter:
Dann, Ritter Wolf, dann ermahn' ich sie,
Daß Thurgaus Volk auch im Unglück nie
Von der Knechtschaft glühendem Hasse,
Von Recht und Freiheit lasse.

33.

So das, sagt Wolf, dein Vorsatz ist,
So sollst du sie freilich erblicken.
Wenn morgen die Sonne die Erde begrüßt,
Wenn rosig die Firnen sich schmücken:
Dann steht ein Schaffot an des Felsen Rand
Und dein Haupt — es fällt durch Henkers Hand.
Er spricht die drohenden Worte
Und hinter ihm raffelt die Pforte.

34.

Wie der Leu, nachdem er die Wüste durchstreift,
Gedrängt von wilden Gefühlen,
Die Höhle auf und nieder läuft,
Bis Hitze und Wuth sich kühlen:
So wandelt auch Heinz in raschem Lauf
In seinem Kerker ab und auf,
An den Gliedern die klirrenden Ketten,
Steht still — und kniet — um zu beten.

35.

Du hast es gehört — es ist vorbei —
Beschlossen ist mein Verderben —
Wohlan, Allvater! Wohlan es sei!
Ich bin bereit zu sterben.
Was ich in der Schlacht dem Volke vergab,
Die Schwäche wasche mein Herzblut ab.
Das Eine nur, was ich flehe,
Sprich, Vater, daß es geschehe.

36.

Auf deinen Himmel verzicht' ich gern, —
 Laß meinen Geist auf Erden,
 Laß ein Gespenst für diese Herr'n,
 Ein Nacheschatten mich werden,
 Der zürnend die Hallen der Burgen durchkreist,
 Der Angst in das Herz der Tyrannen geußt,
 Bis das Kreuz sich erhebt auf der Fahne
 Und der Tag erscheint, den ich ahne.

37.

So flehte der Mann, in welchem sich still
 Des Heidenthums Meinungen borgen.
 Ein schrecklich Gebet, allein wer will,
 Wer kann es dem Armen verargen?
 Was in des Kindes Gemüth sich gräbt,
 Allmächtig im Herzen des Mannes lebt;
 Und mag er des Wahnes sich schämen,
 Ihn wird kein Weiser ihm nehmen.

38.

Kaum hatte Heinz in des Jornes Drang
 Vollendet die ruchlose Bitte;
 So rauscht es draußen heran durch den Gang
 Wie der Geister schwebende Tritte.
 Und als er starr nach der Thüre sah,
 Da stand ein Mönch und ein Ritter da —
 Und schnell in des Mantels Falten
 Erkennt er den Ritter, den alten.

39.

Was ? Kunz ? ruft Heinz mit flammendem Blick,
 Du hier, der mich schändlich belogen?
 Du hier, der mein Volk um Freiheit und Glück,
 Um Ehre und Ruh' mich betrogen?
 Fleuch, Wicht! sonst klebt an der Wand dein Blut. —
 Was ich gefehlt, das mach' ich gut.
 Der Ritter spricht's bescheiden
 Und läßt im Kerker die Beiden.

40.

Zum Mönche d'rauf der Hauptmann spricht:
 Was willst du hier im Gefängniß?
 Des Trostes der Kirche bedarf ich nicht
 Fest trag ich mein dunkles Verhängniß.
 Nie hat mein Herz den Tod gescheut,
 Willkommen ist, doppelt willkommen er heut.
 Geh' Mensch! ich habe mit Pfaffen,
 Mit Mönchen nicht gerne zu schaffen.

41.

Unglücklicher! ist kein Land in der Welt,
 Beginnt der Mönch zu fragen,
 Das dich an's Leben gefesselt hält?
 Kein Bild aus bessern Tagen? —
 Du bist's, ruft Thurgaus troziger Sohn;
 Ich kenne den herzerquickenden Ton,
 Das Mädchen meiner Seele —
 Es kommt in des Kerkers Höhle.

42.

Weg wirft der Bruder den struppigen Bart,
 Rasch weg des Ordens Hülle;
 Und Schwanhild ist es, rosig und zart,
 Mit der Locken goldener Fülle.
 Die sinkt in tiefem, unendlichem Schmerz
 Laut schluchzend an des Geliebten Herz
 Und küßt mit heißem Verlangen
 Des Hauptmanns Mund und Wangen.

43.

Auf Heinz! die köstliche Stunde flieht —
 Auf! Auf! wir wollen dich retten; —
 Fort! ehe der Tag auf den Bergen glüht,
 Durchseile die hemmenden Ketten. —
 Ich danke, Mädchen, ich danke dir;
 Doch flieh' ich nicht, ich bleibe hier.
 Mißglückt ist der Freiheit Streben,
 Was soll hinfür mir das Leben?

44.

Nein, Heinz! der Quell der Hoffnung ist
 Der letzte Quell nicht verronnen;
 Wenn du nur erst in Freiheit bist,
 Hat Vieles das Volk schon gewonnen.
 Kein Sterblicher weiß, was der Morgen bringt,
 Ein Held ist nur, wer das Unglück zwingt,
 Wer auch aus feindlichen Mächten
 Den Siegeskranz kann flechten.

45.

Was wird, fragt Heinz, das Schicksal sein,
 Das die der Vater bereitet? —
 Dein Loos, Geliebter, ich nenn' es mein;
 Die Braut ist's, die dich begleitet.
 Doch wenn du jetzt die Rettung verschmähst,
 Freiwillig und stolz zum Schaffote gehst;
 Führt morgen der rohe Barbare,
 Mich Adelsgoß zum Altare.

46.

Nimm, göttliches Weib, hier meinen Kuß,
 Jetzt will ich an's Werk mich wenden. —
 Durchseilt wird die Fessel an Hand und Fuß,
 Bald fällt der Reif von den Lenden.
 Kunz steht mit redlichem Fleiß ihm bei,
 Nun ist der Hauptmann endlich frei.
 Darauf, nach wenig Sekunden
 Sind alle drei verschwunden.

47.

Und draußen hüllte die Erde sich
 In räthselhafte Schatten;
 Der Irrewisch tanzte wunderbar
 Durch Feld und Moor und Matten.
 Und aus des Rheines rauschendem Schooß
 Stieg's zwerghaft bald, bald riesengroß:
 Für Nebel konnte man's halten,
 Doch glich es andern Gestalten.

48.

Und über dem schweigenden Schlachtfeld hing
Die mondbeglänzte Wolke;
Dort saßen die Väter in düsterem Ring
Rathschlagend ob Thurgaus Wolke.
Sie schauten trüb auf der Freiheit Grab,
Mit sehnendem Blick nach dem Thurme hinab.
Es schien den Heldenseelen
Ein traurer Freund zu fehlen.

49.

So kam es dem Pförtner Sigmund vor,
Der sinnend die Nacht durchspähte;
Bis klingend an sein erstauntes Ohr
Der Gruß der Harfe wehte.
Rasch ging er und sagte, vor Schrecken blaß,
Dem Haufen, der spät beim Becher noch saß,
Daß man der Varden Chöre,
Die Lieder der Geister höre.

50.

Ein Thor ist, wer an den Spuck noch glaubt!
 Zürent Munz bei des Mannes Zeitung;
 Dann setzt er den glänzenden Helm auf's Haupt
 Und folgt des Pförtners Leitung.
 Und auf dem Walle, dem Thurme nah'
 Sitzt Iremetrud im Wahnsinn da;
 Die läßt in die tönenden Hallen
 Ihr Lied hinunter schallen.

51.

Das Unrecht hat gesiegt,
 Kein Kämpfen half, kein Wagen;
 Das Heer der Freien liegt
 Von Feindeshand erschlagen.
 Der Nachtwind sauft gar bang,
 Der Strom rauscht Grabgesang.
 Komm Bruder, komm! — Was säumest du?
 Der Heimath geht's, den Göttern zu.

52.

Auf! Thurgaus edler Sohn,
 Du Mann des kühnen Strebens!
 Die Freiheit ist entflohn,
 Der Schmuck, der Werth des Lebens.
 Was soll die Wüste hier,
 Die Welt voll Ketten dir?
 Komm Bruder, komm! — Was säumest du?
 Der Heimath geht's, den Göttern zu.

53.

Du darfst auf dem Schaffot,
 Nicht wie Verbrecher enden;
 Die Schande, die dir droht,
 Soll dieser Dolch da wenden.
 Drück' ihn in's Herz dir ein,
 Mir winkt der blaue Rhein.
 Komm, junger Held! Was säumest du?
 Der Heimath geht's, den Göttern zu.

Und als die Maid das Lied vollbracht,
 Beginnt sich der Boden zu regen,
 Und hart an dem Fuß, aus der Erde Schacht,
 Glänzt dämmernd ein Strahl ihr entgegen.
 Geöffnet ist die verborgene Thür,
 Heinz steht und Schwanhild plötzlich vor ihr.
 Bist du's? mein Heinz? mein Bester?
 Voll Jubel umarmt ihn die Schwester.

Still! flüstert Kunz, seid mäusehenstill!
 Und sucht das Licht zu bedecken,
 Wenn dort das Weib nicht schweigen will,
 So wird sie die Reifigen wecken.
 Und leider sprach er nur allzuwahr:
 Graf Munz mit seiner Ritterschaar —
 Er hatte sie schon umgangen,
 Und brüllte: Ihr seid gefangen!

Fünfter Gesang.

1.

Was klingt die Glocke von waldigen Höh'n?
Wem ruft sie zum wonnigen Bunde?
Wohl glänzt sie dem Sterblichen festlich und schön,
Der Trauung heilige Stunde.
Wenn Herz für Herz geschaffen ist,
Wenn Seel' an Seele sich innig schließt,
In Glauben, Lieben und Hoffen:
Dann steht der Himmel euch offen.

2.

Doch wenn die Liebe, sanft und hold,
 Nicht mit zur Kirche wandelt;
 Wenn sich das Herz an schnödes Gold
 In sträflichen Schacher verhandelt;
 Wenn der Vater das Kind mit eiserner Hand
 Fest schmiedet in's theäurenbesetzte Band:
 Dann Wehe, dreifach Wehe
 Der unglückseligen Ehe!

3.

Dann steht das Opferlamm am Altar,
 Geschmückt, als wär' es zum Hohne;
 Der blumige Kranz im gelockten Haar —
 Er wird zur Dornenkrone.
 Und unter dem Brautkleid tief verhüllt,
 Des Herzens tödtliche Wunde schon quillt.
 Drum scheint auch das weinende Läuten
 Auf's Grab, auf's frühe zu deuten.

4.

Bläß tritt die Braut mit Adelsgoß
 Hervor aus der düstern Kapelle;
 Der Ritter schreitet mit freudigem Troß,
 Sie wankt halbtodt von der Schwelle.
 Dem Verhaftten gab sie Hand und Wort,
 Ihr Herz besitzt der Jüngling dort,
 Um den in des Kerkers Nächten
 Auf's neue die Ketten sich flechten.

5.

Allein daß Schwanhild solches that?
 Nun ist ja die Arme verloren.
 Sie handelte fromm nach des Beichtigers Rath,
 Der weinend das Fräulein beschworen:
 Befänstige doch des Vaters Wuth;
 Es kommt dem geliebten Jüngling zu gut,
 Du wirfst den Heinz aus Ketten,
 Vom Tode wirfst du ihn retten.

6.

Ob Sterben mit ihm auch rühmlicher wär' ;
 Sie beugt sich dem Vater, dem Greise.
 Ein Held ist sie nicht, — doch ja! noch mehr —
 Nur ist sie's in weiblicher Weise.
 Sie wendet vom Freunde den schrecklichen Schlag —
 Lebt Heinz, dann will sie, Tag für Tag,
 In freudloser Ehe den herben,
 Stets neuen Tod gerne sterben.

7.

Warum die Tochter so folgsam war,
 Das kümmert den Vater wenig;
 Er sitzt vergnügt beim Hochzeitpaar
 Und tafelt, wie Otto, der König.
 Die Diener, sie tragen in hurtigem Lauf
 Die lieblich duftenden Speisen auf;
 Der älteste Wein, der beste
 Lockt perlend die kundigen Gäste.

8.

Allein wer die Leichenbraut dort sieht,
 Der fühlt sich mißstimmt und düster;
 Die Rede stockt, kein Witzwort sprüht,
 Nichts hört man, als dumpfes Geflüster.
 Ein Etwas liegt auf dem Rittersaal,
 Als würd' ein feierlich Todtenmahl
 In unerklärlichem Bangen,
 In grausiger Steifheit begangen.

9.

Erst als der reichlich gespendete Wein
 Die Männer, wie Feuer, durchdrungen;
 Entsinkt dem Herzen der lastende Stein,
 Und freier werden die Zungen.
 Ein sturmweißagender Jubel erwacht,
 Laut preist man die Thaten der gestrigen Schlacht,
 Gern möchte man sie besingen,
 Doch will kein Lied gelingen.

10.

Sprich! Adelgöz, wo säumt dein Bard? *Der Adelgöz ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 So fragen hastig die Ritter. *Die Ritter sind ein Haufen, die nicht leicht zu bewegen sind.*
 Todt ist mein Freund, mein Eberhard, *Der Eberhard ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Entgegnet der Jüngling bitter. *Der Jüngling ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 D'rauf schwört er von Wein und Ingrim voll, *Der Jüngling ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Daß dennoch die Harf' erklingen soll, *Der Jüngling ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Und giebt mit tückischer Seele *Der Jüngling ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Den Dienern geheime Befehle. *Der Jüngling ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*

11.

Das Haupt von dunkeln Locken umwallt, *Das Haupt ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Mit feierlich langsamem Schritte, *Das Haupt ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Naht Ymentrud, die hehre Gestalt, *Das Haupt ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Und steht in des Saales Mitte. *Das Haupt ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Im faltigen Aermel die goldene Harf', *Das Haupt ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Ihr wirres Auge glänzend und scharf, *Das Haupt ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Antwortet sie Ginheers Sohne *Das Haupt ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*
 Und spricht in stolzem Tone: *Das Haupt ist ein Mann, der nicht leicht zu bewegen ist.*

12.

Wenn Thurgaus Kinder trostlos und bleich
Am Grab der Freiheit klagen;
Dann sollte Thurgaus Tochter euch
Noch singen zu euern Gelagen?
Das Schwert hängt über des Bruders Haupt;
Die Harfe trauert, des Klanges beraubt;
Und würd' ich ein Lied versuchen,
Tyrannen, es würd' euch fluchen.

13.

Und wenn du dadurch den Bruder befrei'st?
Fragt Adelsgez mit Lachen;
Was wird das Weib mit dem stolzen Geist,
Was Thurgaus Tochter dann machen? —
Die Welt, die der Freiheit jetzt entbehrt,
Die Welt ist meines Bruders nicht werth;
Des Lebens Band ist zerrissen,
Wir werden zu sterben wissen.

14.

Dann ruht auf dir des Bruders Blut.
Gesang hat die Flucht verhindert;
Gesang nur macht den Fehler gut; —
Wohlauf! daß die Schuld sich mindert!
Ich setze des Bruders Haupt als Preis —
Kommt Ritter! und schließet den horchenden Kreis,
Die Jungfrau greift in die Saiten,
Sie singt von vergangenen Zeiten.

15.

Karl hatte, der Kaiser, im Kampfe gesiegt,
Singt Heinzos lockige Schwester:
Gefesselt vor dem Zelte liegt
Der Feinde kühnster und bester.
Ihr Männer vom Hofe rathet nun,
Was soll ich dem feindlichen Könige thun? —
Den Gefangenen würden wir blenden
Und dann zum Kloster ihn senden.

16.

So rath' ich nicht, sagt Hsembart,
 So räth' kein wack'rer Krieger;
 Verzeihen — das liegt in des Helden Art,
 Die Großmuth schmückt den Sieger.
 Wenn ich an der Stelle des Kaisers wär'
 Frei ließ ich den König Desider;
 Ich würde durch edles Handeln
 Den Feind in den Freund mir verwandeln.

17.

„Der Stolze hängt dem Feinde an.“ —
 In's Ohr sich die Höflinge raunen;
 Den Kaiser selbst befällt der Wahn,
 D'rum ruft er mit zornigen Braunen:
 Die Grafschaft, welche dem Vater ich gab,
 Die Grafschaft Thurgau nehm' ich dir ab;
 Du thust dich zum Diener nicht schicken,
 Fort, Jüngling! aus meinen Blicken!

18.

Der ging. Karl übte ohne Scheu
 Was feige Schmeichler gerathen. —
 Nach Jahren aber folgt die Reu'
 Langsam den raschen Thaten.
 Tief nagt ihn ein Wurm bei Tag und Nacht,
 Er sucht ihn umsonst durch der Feste Pracht,
 Durch des Waidwerks wildes Vergnügen
 In kurzen Schlaf zu wiegen.

19.

Einst wird es ihm eng im weiten Schloß,
 Da steigt er hinab von der Halde
 Und sprengt auf seinem Araberroß
 Hinüber zum schattigen Walde.
 Hallo! Trarah! das Hifthorn ruft,
 Schon klaffen die Hunde in felsiger Kluft,
 Das Wild aus dunkeln Verstecken
 Zum fröhlichen Kampfe zu wecken.

20.

Der Kaiser seht durch die rauschende Thur,
 Nur mühsam folgen die Mannen;
 Ihn lockt der gehörnte, brummende Ur
 Ins Dickicht bejahrter Tannen.
 Dort zwingt er den Stier im steilen Gestein
 Der enger werdenden Felschlucht ein;
 Will eben nach seinen Lenden
 Die spitzige Lanze versenden.

21.

Schnell kehrt sich der Ur mit flammendem Blick —
 Karl stürzt vom entsehten Pferde;
 Die Höflinge all — sie fliehen zurück
 Und lassen den Herrn auf der Erde.
 Den nimmt der Auerochs auf's Horn,
 Er schüttelt und wirft ihn und will voll Jörn
 Ihm Bauch und Brust durchbohren; —
 O wehe! nun ist er verloren.

22.

Doch sieh! wie von Gott, wie vom Himmel her
 Kommt Hülf' im ungleichen Streite;
 Aus dem Dickicht kommt ein Mann mit dem Speer
 Und stößt ihn dem Stier in die Seite.
 Und als vorüber die Ohnmacht war,
 Sieht Karl glückwünschend der Höflinge Schaar;
 Todt sieht er das Ungeheuer,
 Nur Einer fehlt — der Befreier.

23.

Zur Kaiserin trägt man den Kaiser sodann,
 Die schau't todtbleich die Wunden:
 Wer war denn der räthselhafte Mann,
 Der so schnell nach der That verschwunden? —
 Graf Isembart, den ich schwer verlegt:
 Dem Feinde dank' ich das Leben jezt.
 Auf! laß vor des Thrones Stufen
 Alsbald den Mann mir rufen!

24.

Und als der Graf in bescheidener Weis'
 Eintritt und sich neigt vor dem Throne,
 Da schließt an's Herz ihn dankend der Greis
 Und spricht in liebendem Tone:
 Du, Jüngling, hast mit der That nun gelehrt,
 Daß Großmuth nur den Helden ehrt;
 Du handeltest schön am Feinde,
 Komm, werde nun wieder zum Freunde.

25.

Mit der Kaiserin tritt die Tochter zugleich
 Herein in der Schönheit Fülle;
 Ich weiß, sagt Karl, ihr liebtet euch
 Seit Jahren schon in der Stille;
 Die blonde Mechthild soll nun dein,
 Sie soll der Großmuth Preis dir sein;
 Auch mach' ich den bräufsten der Braven,
 Zum Herzog mach' ich den Grafen.

Als Trümentrud das Lied vollbracht,
 Das Lied vergangener Zeiten:
 Da jauchzten die Ritter, entzückt von der Macht
 Der sanft ausschallenden Saiten.
 Befriedigt klatschte jegliche Hand;
 Nur Adelgoß von Thurburg stand
 Und senkte den Blick ganz eigen,
 In düster verlegenem Schweigen.

Wem Tonkunst Gott und Gesänge verlieh,
 Den grüß' ich Freund und Gebieter;
 Die Welt — zum Eden verwandelt er sie —
 Lenkt mächtig der Menschen Gemüther;
 In Liebe schmelzt er des Hasses Erz,
 Lehrt Großmuth auch des Barbaren Herz;
 Zum Schöpfer weist er die Bahnen,
 Zum Himmel in seligem Ahnen.

Wohl sah ich bei der Harfe Ton
 Der Rührung Thräne rinnen;
 Den Bruder befrei'n — ein schöner Lohn! —
 Doch wird sie den wohl gewinnen?
 Erwartend der Sängerin Auge schaut,
 In Furcht und Hoffnung schwebt die Braut.
 Jetzt öffnen sich klirrend die Thüren —
 Sprich! ob sie den Hauptmann führen.

Den Hauptmann führen die Diener nicht, —
 Allein was will das sagen?
 Mir fällt's auf die Brust mit Zentnergewicht —
 Kann kaum die Angst ertragen.
 Dort kommt verhüllt, schneebleich ein Weib,
 Hohlaugig und mager von riesigem Leib;
 Die trägt in der Hand ein Becken,
 Das schwarze Schleier bedecken.

30.

Schon hat das Weib mit langsamem Schritt
 Die Hälfte des Saales durchmessen;
 Und siehe, zum Tische sie neigend tritt,
 Als brächte sie Speise zum Essen.
 Dann hebt sie grinsend das Tuch vom Topf
 Und weh! ein blutiger Menschenkopf,
 Ach! Heinzos Kopf voll Wunden
 Hat unter dem Schleier sich funden.

31.

Ein Schrei — und Schwanhild sinkt in den Schooß
 Des greisen Wolf von Klingen. —
 Wer wagt's, ruft Wolf, auf meinem Schloß
 Die Unthat zu vollbringen? —
 Ich bin's, entgegnet, mit sühllosem Troß,
 Grimm lachend der Sidam Adelssoh:
 Am Buhlen hatt' ich, am frechen,
 Des Bräutigams Ehre zu rächen.

32.

O Kind! mein Kind! der heftige Krampf
 Umstrickt die zarten Glieder.
 Sie stirbt! — doch nein! aufwacht sie vom Kampf —
 Lieb' Kind, erkennst du mich wieder?
 Sie weist nach dem blutigen Becken den Blick,
 Sinkt schauernd auf's schwellende Sofa zurück —
 Das glänzende Aug' wird trüber —
 Sie stirbt — nun ist es vorüber.

33.

Und Jementrud — in der Gäste Chor —
 Da steht sie mit hohlem Gelächter:
 Wie kommt, Herr Wolf, das Nöcheln euch vor?
 Dem Sprößling edler Geschlechter?
 Schau, Vater! sie stirbt! ha! Götterlust
 Gießt dieses Sterben in meine Brust!
 Sie steigert die schreckliche Stimme
 Und ruft mit profetischem Grimme:

34.

Die Harfe, welcher mein Lied entquoll,
 Zerreiß' ich euch Rittern zum Zeichen —
 Der Wohl laut froher Gefänge soll
 Aus euren Burgen entweichen.
 Im Saale niste die Fledermaus,
 Vom efeu umrankten Fenster aus
 Müß' über bemoosten Trümmern
 Die einsame Gule wimmern.

35.

Und klingen dereinst den Bergen entlang
 Der Lieder melodische Töne:
 So singen den mächtigen Volksgefang
 Helvezias freudige Söhne;
 Sie singen vom Glück, das die Freiheit gab,
 Umkränzen dann Heinzos heiliges Grab,
 Und fluchen euch, feigen Despoten,
 Euch, schmählich vermoderten Todten.

36.

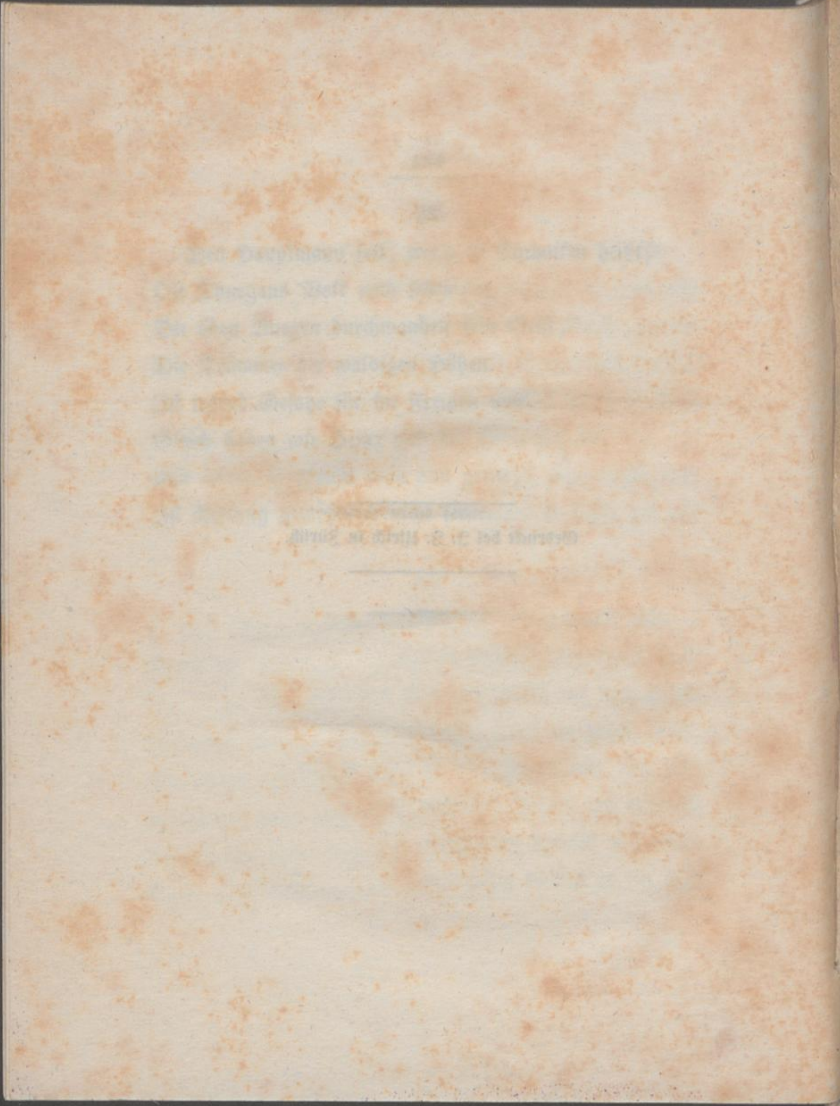
Sie spricht's und faßt das Haupt im Nu, —
 Sie küßt es mit liebendem Sinne:
 Komm, Bruder! wir eilen den Göttern zu.
 D'rauf schwingt sie sich kühn von der Rinne,
 Hoch über der Klippen schwarzes Gestein
 In des Stromes stöhnende Wirbel hinein;
 Und Weib und Haupt verschwinden
 In des Rheines bläulichen Gründen.

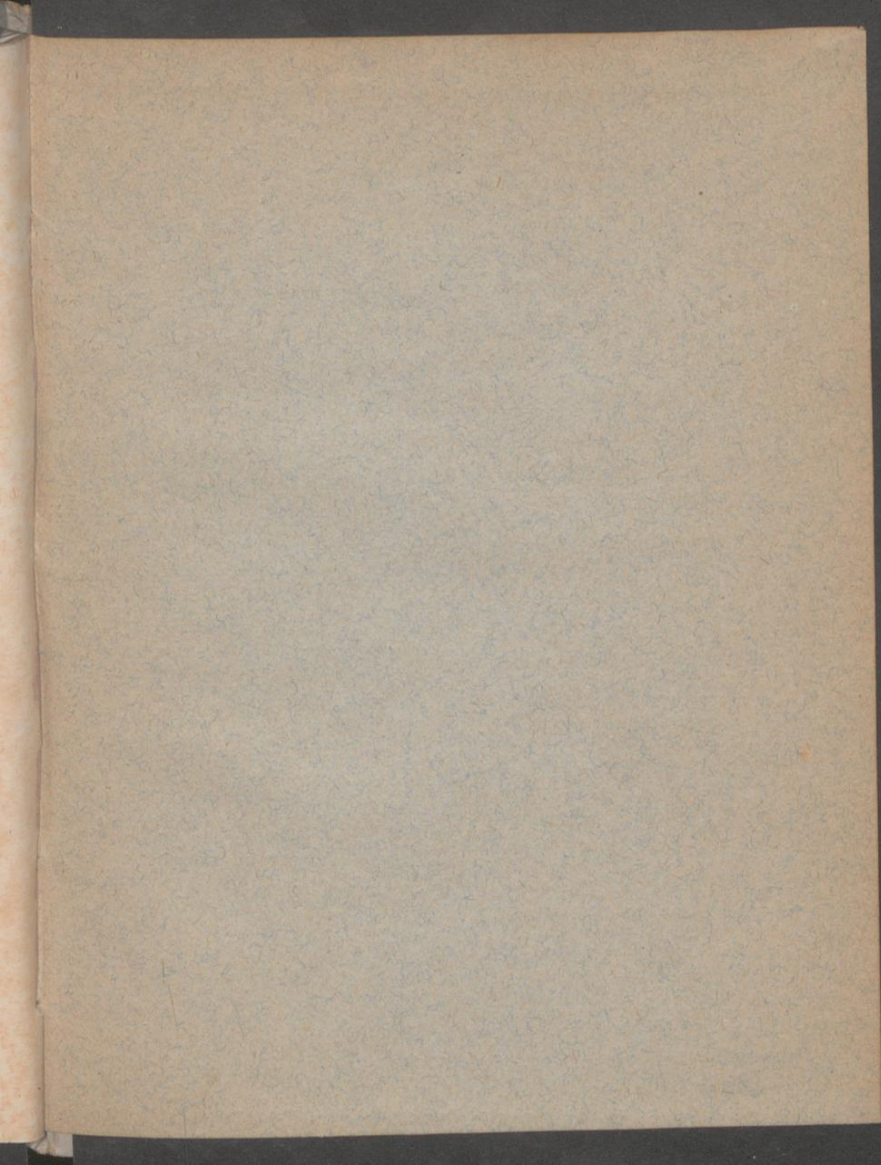
37.

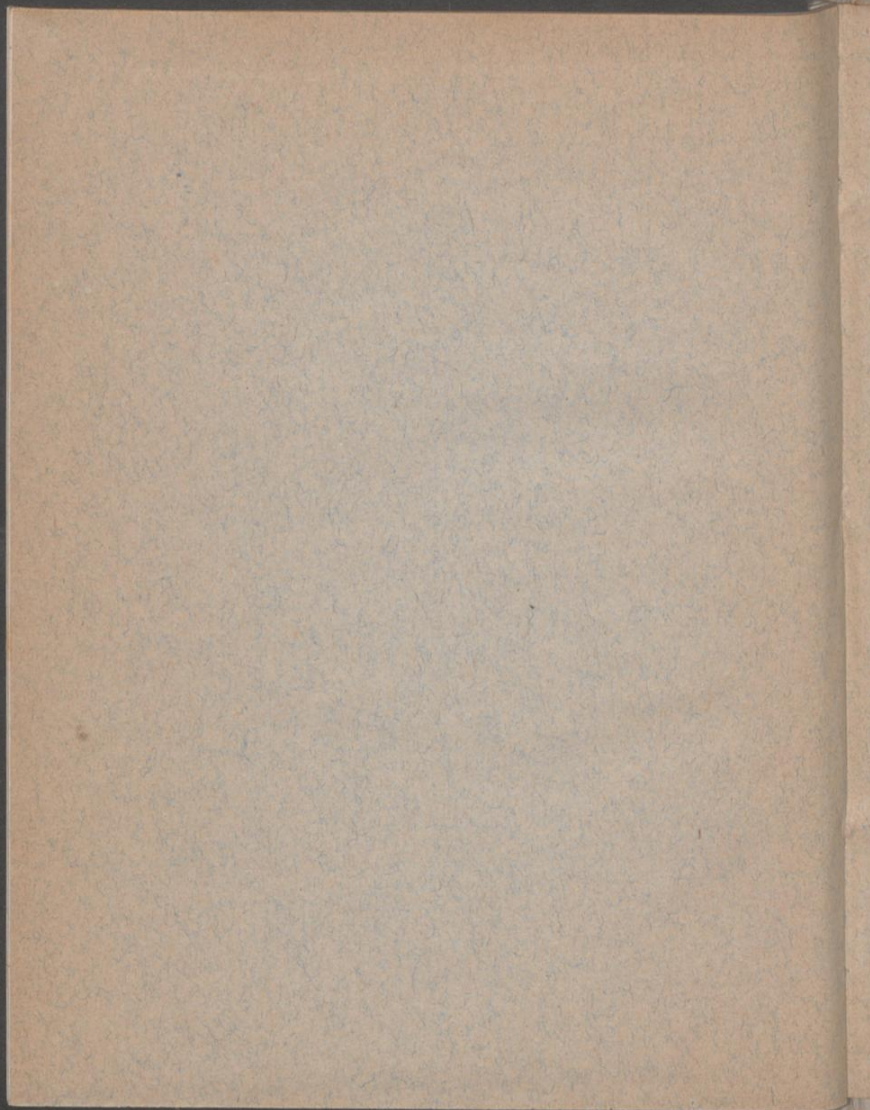
Als nun das Grause geschehen war
 Und Kunz zwei Gräber machte,
 Weil man zur Braut mit dem goldenen Haar
 Auch Heinz zu legen gedachte:
 Da war aus des Kerkers schaurigem Ort
 Bereits der blutige Leichnam fort —
 Wer den hinweg genommen,
 Ist nie an's Licht gekommen.

Den Hauptmann soll, wie's in Chroniken heißt,
Oft Thurgaus Volk noch sehen —
Die öden Burgen durchwandelt sein Geist,
Die Trümmer der waldigen Höhen.
Ist irgend Gefahr für die Freiheit nah',
Gleich haben wir Heinz und die Schwester da.
Und dann, so glaubt man nun gerne,
Ist Rettung gewöhnlich nicht ferne.

Gedruckt bei F. F. Ulrich in Zurich.







KANTONSbibliothek Thurgau



981165190



Kan
7